

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone un Flamme

Heft 87 • Dezember 2018



Feuerwerk Und brennt hier Jahr für Jahr ein Meer von Wunder- kerzen hell am Rhein

Friedhelm Sarling

Das Titelbild für die Dezemberausgabe von Krone un Flamme wurde der Redaktion, wie die drei vorangegangenen Titelblätter, von Dr. Dr. Rainer Broicher zur Verfügung gestellt. Am Ende des Monats, in dem diese Ausgabe erscheint, ist es wieder so weit. Zahllose Menschen werden den Jahreswechsel im Umfeld von Dom, Hauptbahnhof und Hohenzollernbrücke verbringen wollen. Feuerwerk gehört für viele unvermeidlich dazu, wenn sie vom alten Jahr Abschied nehmen und das neue Jahr begrüßen – seit langem ist das ein Ritual geworden, das auch ohne Bezug zur Herkunft des Silvesterknallens auskommt.

Im Mittelpunkt des Bildes, das Dr. Dr. Broicher aus Deutzer Perspektive gemalt hat, steht der Dom, über dessen Turmspitzen drei gewaltige verschiedenfarbige Silvesterraketen explodieren. Sie tragen dazu bei, dass der dunkle Nachthimmel in ihrem Radius eine helle Grautönung angenommen hat. Dieser hellere Schein umfasst den Dom, die Hohenzollernbrücke, die Sheddächer der Philharmonie und den Fluss im Vordergrund. Der Dom scheint zu vibrieren. Mit dem erkennbar warmen Licht, das die Bögen der Hohenzollernbrücke und einzelne Punkte am Ufer durchflutet, kann man Leben verbinden. Es verweist auf die feiernden Menschen, die das Silvesterfeuerwerk zünden und beobachten.

Der Dom benötigt natürlich kein Feuerwerk, um auf ihn aufmerksam zu werden. Seit seiner Fertigstellung im Jahre 1880 ist er in heutiger Größe einfach da, seine Geltung bedarf keiner zusätzlichen Maßnahmen. Im Unterschied zur kurzen „Lebenszeit“ von Feuerwerksraketen ist er ein Bauwerk für die Ewigkeit. Deshalb kann der Betrachter die Auffassung mutmaßen, dass sich auch das Silvesterfeuerwerk im Umfeld der Kathedrale immer an deren gewaltiger Größe und vor allem am Himmelsstreben ihrer Türme messen lassen muss.

Der Künstler lässt die Wellen im Rhein die Farben der Feuerwerkskörper wieder spiegeln. Für einen Moment verzaubert der von den explodierenden Feuerwerkskörpern ausgehende Lichtschein die ganze sichtbare Umgebung, davon geht die Magie aus, die viele Menschen beim Betrachten eines Feuerwerks empfinden. Ob sie dabei auch die Magie dieser bedeutenden gotischen Kathedrale empfinden können?

Die Redaktion von Krone un Flamme bedankt sich bei Dr. Dr. Rainer Broicher dafür, dass alle Titelbilder der Ausgaben des Jahres 2018 mit seinen ansprechenden Kalenderbildern gestaltet werden konnten. Möge er im neuen Jahr immer wieder farbenfrohe, inspirierende Momente und zugleich Beständigkeit erleben.

Die neuen Kalenderarbeiten von Dr. Dr. Broicher für 2019 sind im Handel erhältlich. Bestellung auch über: drbroicher@gmx.de

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Schatzmeisters
	6	Zuständigkeiten beim HvAK
	7	Unser Vorstand: Marita Dohmen
	10	Kumede Spielzeit 2019
	11	Nachruf Berni Klinkenberg
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte	13	1848 Raveaux – Karnevalist und Revolutionär
	15	Vor 180 Jahren Mathilde von Mevissen
	17	1848 Köbeschen wieder in Köln
	20	Korrektur zu KuF 86 – Nachruf auf Dieter Wellershoff
	20	1948 – 70 Jahre Bruder-Klaus-Siedlung
Kölsches	22	Huhdütch un Kölsch
	22	Mundartautorenabend, 1. Teil
	29	Bellejeck
	30	Autorenporträt: Dr. Helmut Fußbroich
	33	Williamsbau – Nachtrag
	33	Im Gespräch mit Armin Foxius
	36	Bildhauerkunst in Köln – Folge 22
Vereinsinterna	37	Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung
	38	Neues us dem Mettwochskreis
		Rötsel Oplösung und Jet Neues för ze rode
	39	Jebootsdaach und Neue Mitglieder
Verein / Termine	40	Veranstaltungsrückblick
	49	Vereinsveranstaltungen Vorschau
	55	Aktivitäten und Angebote unserer Partner
	58	Impressum
	58	Bildverzeichnis

Unser Veranstaltungskalender

Mo	03.12.2018	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt
Sa	12.01.2019	11 ⁰⁰ und 13 ⁰⁰ Uhr	Krippenführung Minoritenkirche und St. Kolumba u.a.
Di	22.01.2019	15 ¹⁵ Uhr	Fastelovend der leiseren Töne der KG „Löstige Pensionäre vun d'r Poß“
Fr	08.02.2019	17 ⁰⁰ Uhr	Führung Holzhandlung Schumacher: Besuch beim „ältesten Kölner“
Mo	18.02.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag : „Weil jet Spass brutnüdüg es“ – der Williamsbau in Köln
Mo	18.03.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Ordentliche Mitgliederversammlung
Sa	23.03.2019	11 ⁰⁰ Uhr	Brauhaus-Wanderweg „durch den Eigelstein“
Mo	15.04.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Offenbach-Abend
Do	25.04.2019	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-Köln en der Weetschaff
Mo	13.05.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Dr. Konrad Adenauers „Weg zum Grundgesetz“
Sa	18.05.2019	11 ⁰⁰ Uhr	Führung: Köln mit anderen Augen – Villenvorort Hahnwald“
Sa	01.06.2019	17 ⁰⁰ Uhr	Premiere der Kumede: „Zemmer zo vermeede“
Mo	03.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie för uns kölsche Sproch: „Kölsche Köch“
Fr	14.06.2019	11 ⁰⁰ Uhr	Kulinarischer Rundgang: „Kölsche Pfefferlecker“
Mo	17.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Jupp Muhr & et Kölsche Swing-Trio
Sa	29.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Kölsche Mess in der Ursulinenkirche St. Corpus Christi
Sa	27.07.2019	14 ⁰⁰ und 15 ³⁰ Uhr	Führungen: Barbarastollen in der Kölner Universität
September 2019 Oktober 2019			Mehrtagesfahrt ins Saarland Tagesfahrt nach Maastricht

Vorwort des Schatzmeisters

Leev Fründe vum Heimatverein Alt-Köln, die Suche nach Personen die bereit sind Verantwortung für den Heimatverein zu übernehmen – sprich den Vorsitz und/oder die Stellvertretung – hat bisher kein glückliches Ende gefunden.

Ich selbst habe mich nach langen Überlegungen und intensiven Gesprächen dazu entschieden nicht für eines der beiden zuvor genannten Ämter zu kandidieren. Die überwältigende Mehrheit meiner Gesprächspartner ist der Überzeugung ich helfe dem Heimatverein mehr, wenn ich der „Jröschelchesschwenker“ bleibe.

An dieser Stelle bedanke ich mich im Namen des gesamten Vorstands über die Reaktionen zu unserem diesjährigen „Liederabend“. Es schmeichelt der Seele, wenn unsere Bemühungen so gewürdigt werden. Bisher hatten wir sowohl bei der Kreissparkasse Köln als auch bei der Sparkasse KölnBonn ein Girokonto. Die Verpflichtung, mit Ihren Mitgliedsbeiträgen verantwortungsvoll umzugehen, hat uns dazu bewogen, das Konto bei der Kreissparkasse zu kündigen. Bitte bedenken Sie dies, sofern Sie Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 2019 manuell überweisen.

Für das kommende Jahr haben wir uns um eine Jahresgabe bemüht und auch eine gefunden: Williams Bau 1947–1956, Erinnerungen an ein Zentrum Kölner Unterhaltungskultur, geschrieben von unseren Mitgliedern Reinold Louis und Wolfgang Oelsner. Das Buch können Sie mit der in dieser Ausgabe von Krune un Flamme beigelegten Abholkarte erhalten. Dies ist auch schon bei unserer Veranstaltung „Adventszick kütt“ am 3. Dezember 2018 möglich. Darüber hinaus werden die bei-

den Autoren am 18. Februar 2019 hierüber einen Vortrag halten.

Auch für 2019 planen wir eine mehrtägige Reise. Der Termin steht allerdings noch nicht fest. Sobald die Planungen ein Veröffentlichen zulassen werden wir Sie informieren. Auf Wunsch Vieler führt uns dann die Reise ins Saarland.

Ich wünsch üch all jlöcksillige Chressdäch, kutt jot in et Johr 2019 un blievt mer nor jesond.

Et jröß üch ganz hätzlich

*(Joachim) Jochen Schulz
„Jröschelchesschwenker“*

**Wä de Wahrheit bubbelt,
sollt immer eine Fooß em
Steichbüjel hann.**

Kölsche Weisheit

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzende(r)	N.N.
Stellvertr. Vorsitzende(r)	N.N.
Schriftführerin Mitgliederbetreuung	Karin Pistor-Rossmann Ringstr. 14c, 50996 Köln Tel. 0221 / 80 11 83 47 E-Mail: k.pistor@hvak.de
Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche	Jochen Schulz Keplerstrasse 43, 50823 Köln Tel. 0221 / 52 22 83, E-Mail: j.schulz@hvak.de
Geschäftsführer der KUMEDE und stellvertr. Schatzmeister	Heinz Koll E-Mail: h.koll@hvak.de
Spielleiter der KUMEDE	Wolfgang Semrau E-Mail: w.semrau@hvak.de
Stellvertretender Schriftführer Redaktion KuF	Hans-Georg Tankiewicz E-Mail: hg.tankiewicz@hvak.de
Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten	Wolfgang Pappe E-Mail: w.pappe@hvak.de
Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege Redaktion KuF	Martina Thönißen E-Mail: m.thoenissen@hvak.de
Beisitzer Redaktion KuF	Friedhelm Sarling E-Mail: f.sarling@hvak.de
Beisitzerin Mittwochskreis	Marita Dohmen E-Mail: m.dohmen@hvak.de

Herr Michael Arntz hat mit Schreiben v. 14.6.2018 seinen Rücktritt vom Amt des Beisitzers erklärt.

Kartenbestellungen

Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung.

Unser Vorstand: Im Gespräch mit Martita Dohmen

Friedhelm Sarling

Marita Dohmen, geboren und verwurzelt in Köln, wurde unter Baas Ursula Jünger im Jahr 2016 als Vertreterin des Mittwochskreises in den Vorstand des Heimatvereins Alt-Köln berufen.

Sie kann mit Fug und Recht behaupten, dass Kölsch ihre Muttersprache sei, ist sie doch als Lindenthaler Bäckerstochter über die mütterliche Linie der Familie in der 5. Generation Kölnerin. Der Großvater mütterlicherseits habe, so verrät sie, bereits kölsche Texte für namhafte Interpreten verfasst. Dies darf man getrost als „genetische Vorbelastung“ für das bezeichnen, was Marita später selbst an mundartlichen Texten verfasst hat. Hinzu kommt, dass auch ihr Vater Kölner war. Beide Eltern stammten übrigens aus dem Severinsviertel – kölscher kann eine Herkunft also kaum sein.

Marita, Jahrgang 1941, wuchs, wie sie schmunzelnd sagt, in der elterlichen Bäckerei zwischen „Brot und Brötchen“ auf – mit der Folge, dass sie von den Eltern für den Beruf der Bäckereifachverkäuferin vorgesehen und nach der Schulentlassung im elterlichen Betrieb ausgebildet wurde. Hier ist sie geradezu ein Musterbeispiel für viele katholische Mädchen ihrer Zeit, denen eine über die Volksschule hinausgehende Ausbildung verwehrt blieb. Dies geschah im Fall von Marita unter Nichtbeachtung der Tatsache, dass sie mit Freude zur Schule ging und gelernt habe, wie sie berichtet. Auf die nahliegende Frage, ob sie die Ausbildung zur Bäckereiverkäuferin gerne gemacht habe, antwortet Marita Dohmen mit einem kräftigen „Nä!“

Wir dürfen davon ausgehen, dass der intensive Kontakt zu den Menschen, den ein solcher Beruf mit sich bringt, in mancherlei Hinsicht förderlich ist. Bei Marita Dohmen war es gewiss so, wenn wir ihre Beobachtungsgabe und ihre Schlagfertigkeit erleben.

Offenbar zieht es Kölnerinnen und Kölner auch gerne einmal vor die Tore der Stadt, denn dort, in Hürth-Altstätten, lernte sie den aus Sülz stammenden Theo beim Kegeln kennen und lieben. Das junge Paar fand für viele Jahre eine Wohnung im elterlichen Haus von Marita, die das Geschäft nach dem frühen Tod der Mutter alleine führte. Die Ehe wurde mit zwei Töchtern gesegnet, die ihrerseits wiederum dafür gesorgt haben, dass Marita und Theo sich seit langem über vier stattliche Enkel freuen können.

Ein wacher Geist bedarf trotz oder wegen der obligatorischen Haus- und Erziehungsarbeit und zwischenzeitlichen Jobs der fördernden Anregungen. Diese kamen, als Marita Dohmen 1973 vom System der Begabten-Sonderprüfung erfuhr, sich kurz entschlossen zur Prüfung anmeldete, diese bestand und sich bald darauf in einem Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule, zuletzt „Erziehungswissenschaftliche Fakultät“, in Köln befand. Nach bestandenen Examina wurde sie am damals im Aufbau befindlichen Gymnasium am Fühlinger Weg in Weiler (heute Heinrich-Mann-Gymnasium) als Sport und Geografielehrerin und später auch fachfremd für Mathematik angestellt. Marita Dohmen erinnert sich mit Freu-

de an diese Zeit, in der sie unter anderem eine Kölsch-AG einrichtete, die bis heute Bestand hat. Wie wichtig ihr die Vermittlung der kölschen Sproch ist, lässt sich daran ablesen, dass sie die Teilnehmer ihrer ehemaligen Kölsch AG, heute Karnevals AG, für das Motto „Uns Sproch es Heimat“ in einem Crash-Kurs Kölsche Sprache fit macht.

Noch während ihrer aktiven Zeit als Lehrerin schrieb sie, angeregt von einer Freundin, die in der Akademie für uns kölsche Sproch Kurse besuchte, ihr erstes Buch mit dem Titel „Familljeklaaf“. Durch dieses Buch wurde die Kölnische Rundschau im Jahre 1999 auf sie aufmerksam. Seither verfasst Marita Dohmen in mehrwöchigem Abstand eine sehr lesenswerte Kolumne auf Kölsch in der Rundschau.

Ausgestattet mit einem „Elefantengedächtnis“ führt sie unter der Überschrift „Loß tüch jet verzälle, vun dude Lück us Kölle“ seit 35 Jahren Interessierte über Melaten, den großen Friedhof, den sie bereits als Mädchen kennenlernte, wenn die Mutter sie dorthin zu Beerdigungen von früheren Kunden schickte.

Ihr erstes Gedicht „Späde Leev“ schrieb sie, nachdem sie, als Teilnehmerin in die Kurse der Akademie für uns kölsche Sproch eingetreten war. Ab 1996 übernahm sie selbst Kursleitungen. In den Heimatverein Alt-Köln und den legendären Mittwochskreis gelangte sie 1995 über Dr. Heribert A. Hilgers, Baas von 1980 bis 2004. Die Liste ihrer Buchveröffentlichungen ist lang. Um nur eine kleine Auswahl zu nennen: Zuletzt erschienen sind „Loß mer jet schänge“ (2016 in Zusammenarbeit mit Volker Gröbe) und „Bei uns em Veedel“ (2016), beide Titel im Regionalia Verlag,

der oben erwähne „Familljeklaaf“, im Jahr 2002 bereits in der 3. Auflage bei Bachem erschienen und dazu passend „Nohberschfasklaaf“ ebenfalls 2002 bei Bachem.

Vor dem ersten kölschen Buch erschien 1977 eine wissenschaftliche Veröffentlichung in den GEO-STUDIEN Bd. 4 unter dem Titel „Einkaufsstätten und Einkaufsgewohnheiten im grenznahen Bereich – östliche Bodenseeregion“ – da hatte sie sich thematisch vorübergehend weit aus ihrer Mutter- und Vaterstadt entfernt.

Das tiefsitzende Empfinden für die Nuancen des Kölschen ist Voraussetzung für Marita Dohmens Anspruch auf Beachtung der Formen des Kölschen, wie es in der Wahl ursprünglicher kölscher Ausdrücke und Satzmuster und Redewendungen erforderlich ist. Demgegenüber sei die Schreibweise kein vorrangiges Problem, betont sie. Dies zu vermitteln bleibe eine Aufgabe des Heimatvereins.



Als Volker Gröbe im Auftrag des Festkomitees Kölner Karneval 2007 eine geeignete Person für Führungen im neu gegründeten Karnevalsmuseum suchte, fand er diese in Marita Dohmen. Wie immer, wenn man ein Ehren-(volles)-Amt bekleidet, erweitert sich der Aufgabenbereich und so wurde Marita auch für die Archivarbeit im Museum zuständig. Der dadurch zur Verfügung stehende Schatz an Zeitschriften und Büchern ließ sie zur absoluten Expertin für Köln, Kölner Geschichte und das Brauchtum werden.

Marita Dohmen ist eine engagierte und durchaus streitbare Verfechterin und Lehrerin von Präzision im Umgang mit der kölschen Sproch. Die Leserinnen und Leser von Krune un Flamme konnten unter

der Überschrift „Klein Tipps für kölsch ze schrieve“ eine Serie entsprechender Hinweise und Beispiele von ihr lesen. Bestens in der Stadt bekannt und vernetzt wie sie ist, sorgt sie im Vorstand mit für eine ansprechende Programmgestaltung.

Auf die Frage, was sie sich für die Stadt Köln wünsche, antwortet sie ohne zu zögern: „Vernünftige Leute, die in der Stadt über das Bauen und die Bauten entscheiden. Gegenwärtig gibt es einfach zu viele Baustellen.“

Liebe Marita, wir danken dir für dein großes Engagement rund um die kölsche Sproch und für den Heimatverein Alt-Köln. Bleib gesund und kreativ!

Dieses Gedicht bezeichnet Marita Dohmen als ihr allererstes kölsches „Werk“:

*Späde Leev
Et jrummelt em Buch, et weed wärm öm et Hätz,
wann hä mich leev aanloort. Dä jriese Fetz,
met singe Auge, su blau wie et Meer.
Met mingem Fazung es et nit wick her,
wann hä mich su aanlaach, su lus un jewetz;
dann denk' ich för mich, do jecken Ditz,
wat hät dä dann aan sich, wat andere nit hann?
Doch üvverhaup nix! Un troztdäm, ich kann
nix dodran maache, hä verdriht mer der Kopp.
Ich kann et nit ändere, ich wäd' noch beklopp.
Mi Leevve kritt och ne janz eije Senn,
denk ich nor aan dat Külche em Kenn.
Ming Kneen wäde weich. Hören ich bloß sing Stemm,
dann föhlen ich et besonders schlemm,
dat hä mich rejeet, met Punk un met Komma!
Un ich hann noch Spass draan, denn ich –
ben sing Oma!*

Kumede Spielzeit 2019

„Zemmer zo vermeede“ ab Juni 2019 in der Volksbühne am Rudolfplatz!

Nina Blume, Heinz Koll und die „Kumede-Mächer“

Nach dem großen Erfolg in 2018 steht die KUMEDE nun in Ihren Startlöchern und hat Anfang Oktober wieder mit den Proben begonnen.

Alle freuen sich auf das neue Stück „Zemmer zo vermeede“. Das Stück basiert auf dem Ohnesorg-Klassiker „Kein Auskommen mit dem Einkommen“ von Fritz Wemper.



Die Kölsche Fassung unter dem Titel „E löstig Spill en drei Akte“ stammt von unserem KUMEDE-Mitglied und langjährigen Spielleiter Hermann Hertling. Aktuell wurde sie für das KUMEDE-Schmölzje vom Trudi Drexler und Richard Karpe zurechjeknuuv. Dabei handelt es sich um eine typisch kölsche Komödie die mit viel Humor, Verwirrung und Chaos ein einzigartiges Familienspektakel auf die Bühne bringt.

Seit dem 01.11.2018 sind Bestellungen über die Rufnummer von KölnTicket (0221/280200), bei allen angeschlossenen Vorverkaufsstellen, der Kasse in der „Volksbühne am Rudolfplatz“ sowie im Internet (www.koelnticket.de) über eine direkte Saalplanbuchung platzgenau, möglich.

Die KUMEDE freut sich wieder auf Ihre treuen Fans und alle die es werden möchten.

Termine:

Premiere, Sa 01. Juni 2019, 17⁰⁰ Uhr

So	02.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Sa	08.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	09.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Fr	14.06.2019	19 ³⁰ Uhr
Sa	15.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	16.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Sa	22.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	23.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr

Nachruf Berni Klinkenberg (05.03.1930-09.09.2018)

Heinz Koll u. Manfred Schmitt

Kurz vor seinem 88. Geburtstag, verstarb am 9. August 2018 Berni Klinkenberg – ein Mann, der gemeinsam mit seiner Frau Änni in vielfältiger Weise in der Kölner Theaterwelt tätig war und dort seine Spuren hinterlassen hat.

Er war ein an der Freien Volksbühne Köln von Franz Göbels und Karl Steinbach ausgebildeter Vollblut-Theatermann mit eigenem Theater der „Klinkenbergs-Kölsche-Bühne“. B. Klinkenberg war Intendant bei den Puppenspielen der Stadt Köln, dem Hännischen-Theater (1980-1983). Außerdem war er unter Jürgen Flimm Mitbegründer der Kölner Theaterkonferenz e.V. Er produzierte mit Unterstützung des WDR die CD „Uns Kölsche Tön“, für die er fast alle Texte schrieb.

An dieser Stelle soll aber in erster Linie seine langjährige und verdienstvolle Tätigkeit als Spielleiter der KUMEDE gewürdigt werden.

Berni Klinkenberg hat das KUMEDE-Schmölzje insgesamt 20 Jahre lang von 1960 bis 1980 geleitet, auf seine Initiative hin gelang durch den Wechsel der Spiel-schar von St. Agnes und St. Engelbert zum Heimatverein eine Wiederbelebung der KUMEDE.

Mit den damaligen Nachwuchsdarstellerinnen und -darstellern hat er intensiv eine schauspielerische Ausbildung betrieben. Hierzu befähigte ihn neben seiner Fachausbildung insbesondere sein außergewöhnliches Talent.



Bereits die erste Vorstellung mit der wiederbelebten KUMEDE unter seiner Leitung am 23.10.1960 war ein voller Erfolg. Im Agneshaus wurden unter dem Titel „Kölsche Tön“ die 3 Einakter „Om Knollendörper Bürgermeisteramp“ (Jak. Werner), „Dat Mannequin“ (Wilh. Hoßdorf) und „De Botz“ (Suitb. Heimbach) erfolgreich inszeniert (Unkostenbeitrag DM 1,50).

Unter seiner Regie folgten mit der KUMEDE die Aufführungen von weiteren 68 verschiedenen Bühnenstücken, von denen er in 7 Fällen gleichzeitig auch der Autor war. Aufgeführt wurden „Der Dombaumeister“ und „För Rääch un Freiheit“ (J. Werner), „Dä Bäumann“ (H. Johnen),

„Wieverleß“ (J. Merzenich), „Der Bannerhär“ (J. Klersch), „Scheve brengen Glöck“ (W. Reisdorf) sowie „Alldachsminsche“, „Der Kniesbüggel „Et krank Öllig“, (Änni Klinkenberg), „Et dubbelte Alibi (E. Forck) und „Ne Kölsche Playboy“ (B. Klinkenberg).

Die älteren Mitglieder des HvAK werden sich sicherlich gerne an diesen grandiosen Schauspieler und Theatermacher erinnern, der sich Ende der 90er Jahre gemeinsam mit seiner Frau Änni aus dem Theaterleben zurückzog. Sie konnten das KUMEDE-Theater letztmalig im Jahre 2013 zur Premiere von „Knaatsch em Veedel“ in der Aula des Städtischen Gymnasiums Thusneldastraße besuchen. Weitere Einladungen konnten sie aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr annehmen.

Der Heimatverein Alt-Köln und seine KUMEDE haben allen Grund, sich Berni Klinkenberg in Anerkennung und Dankbarkeit zu erinnern, denn wenn es ihn nicht gegeben hätte, gäbe es die KUMEDE nicht. Damit hat er dem Heimatverein-Alt Köln ein wertvolles Erbe hinterlassen.

Wie kann man Berni Klinkenberg besser gedenken, als mit dem von ihm selbst verfassten Trauergedicht.

*Zom Dud
Flöck eß zo Engk et Minscheleve.
Fassungslos steiht mer donewe.
Dä Dud kennt weder Dag noch Stund.
Doch wann do meins, do wörs gesund.
Hä liet allein su mänchen ston.
Dä meint de Welt mööt ungeron.
Doch geiht sei wigger Dag för Dag.
Maach kumme, wat doch kumme mag.
Su geiht et Levve flöck dohin.
Ne Truus? Dat Gläuve ahnt e Widdersinn.
En Liehr? Mer Minsche sollte immer dodran
denke:
Uns Glaube, Hoffnung, Liebe schenke!*

Das Gedicht „Zom Dud“ wurde der Traueranzeige von B. Klinkenberg entnommen

Der humorvolle Kölner ist nicht nur ein komischer Heiliger, sondern ihm erscheint auch alles Heilige komisch.

Gerhard Uhlenbruck

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

1848 Franz Raveaux – Karnevalist und Revolutionär

Hans-Georg Tankiewicz

Wenn man vom „gesamtdutschen“ Eindruck vor 170 Jahren während der Zeit der Revolution von 1848 ausgeht, dann kommt man an dem Kölner Franz Raveaux (1810-1851) auf keinen Fall vorbei, war er doch als Mitglied der Frankfurter Paulskirche, dem Tagungsort der Nationalversammlung und Sitz des ersten gesamtdeutschen Parlaments, von größtem Einfluss, was auch seiner kommunikativen und ausgleichenden Art geschuldet gewesen sein soll. Den Kölnern war er u.a. als kritischer Provokateur der preußischen „Besatzungsmacht“ schon wohl bekannt. Nicht verbürgt ist allerdings die Behauptung auch er habe den

Vertretern der Obrigkeit „Rote Kragen, nix im Magen, Stinkpreuß!“ hinterhergerufen. Zuzutrauen wäre es ihm gewesen.

Seinen Bekanntheitsgrad innerhalb der Domstadt verdankte er jedoch vor allem einem Engagement auf das der Titel eines Zeitungsartikels seines Biographen Klaus Schmidt sinnfällig hindeutet: „Hanswurst wird frech“ (Die ZEIT v. 11.2.10). Sein Nachname weist darauf hin, dass er Sohn eines Mitglieds der vorherigen „Besatzungsmacht“ war, sein Vater stammte aus Bur-

gund und hatte eine Kölnerin gehehlicht. Franz Raveaux war zunächst durch die Herkunft seiner Frau, Brigitta Neukirchen, der Schäl Sick in Deutz, erst 1888 „eingemeindet“, verbunden. Sein Schwiegervater, seines Zeichens ein wohlhabender Porzellanhändler, stellte ihm schließlich Geld zur Verfügung, mit dem er auf der Hohe Straße (Hausnummer 78) ein Zigarrengeschäft eröffnete. Nebenher arbeitete Franz Raveaux als Redakteur des „Cölnischen Anzeigers“ (Greven-Verlag), sein



Geschäft ging bereits 1838 in Konkurs. Das gleiche Schicksal widerfuhr 1841 einem in Blankenheim gegründeten Modegeschäft. Zwischenzeitlich engagierte er sich als Agent oder Makler für auswanderungswillige Deutsche – nicht nur verarmte Ahrwinzer –, bis er 1843 nach Köln zurückkam und wieder – diesmal als Chefredakteur – des Anzeigers arbeitete. Bald eröffnete er mit finanzieller Unterstützung der Eltern auch wieder den Tabakladen (bis Anfang 1849). Franz Raveaux politische Einstellung brachte ihn nicht nur mit

dem Kölschen Klüngel (z.B. bei der Vergabe des Vorstandsposten im „Verein der Dombaufreunde“) in Konflikt, sondern auch mit dem „Honoratiorenkarneval“ der „Großen Karnevalsgesellschaft“, wo er sich auch bei der Vorstandswahl für eine Mehrheitsentscheidung stark machte. Die Konflikte führten schließlich zur Trennung und zur Gründung einer neuen Karnevalsgesellschaft („Die jüngere Gesellschaft“ bzw. „Die allgemeine Karnevalsgesellschaft“: „Hanswoosch hät sich emanzipiert, Hä is jitzunder mündig!“). Die politische Dimension der Trennung zeigt die Tatsache, dass man die Vorstandsmitglieder rotieren ließ, womit man dem Leitspruch „Freiheit und Gleichheit im Narrenthum“ sinnfällig Ausdruck verleihen wollte.

Diese Spaltung führte dann dazu, dass es zwei Jahre lang neben dem etablierten noch einen alternativen Rosenmontagszug gab. Bekannt ist von dem Raveaux'schen Konkurrenzunternehmen, dass auch die aktuelle Politik durch den Kakao gezogen wurde, so wurde auf einem Plakat die „Zensur-Wurst“ neben den „Berliner Kotzwüsten“ verspottet, wobei die letzteren als „eine Fastenspeise, da ihr Inhalt nur aus Kartoffeln und Erbsen besteht“ charakterisiert wurden. Wohl nicht ganz zu Unrecht fürchtete die preußische Obrigkeit, dass sich hinter den karnevalistischen Aktivitäten noch ganz andere Dinge, insbesondere politischer Natur, verbargen. Der auch in Köln geläufige Karnevalsruf „E-L-F“ konnte zwar vieles bedeuten, aber eben auch „Egalité, Liberté, Fraternité“, die Parole der Französischen Revolution.

Raveaux' Popularität in Köln gründete sich ja auch nicht allein auf seine Qualitäten als Büttneredner – nicht nur seine ungeschminkte Rede in der närrischen Sessi-

on machte ihn bei Preußens unbeliebt, sondern auch die Tatsache, dass er sich als Gründer einer der ersten politischen Bürgerbewegungen in Köln hervortat. Obwohl ihm in einigen Fällen Polemik unterstellt wurde, versuchte er sich nach dem Ausbruch der Märzrevolution als Vermittler zwischen den Handwerksgesellen unter der Führung des Armenarztes Andreas Gottschalk und dem Kölner Rat, doch ohne Erfolg. Dies unbeschadet der Tatsache, dass 1848 nach Bekanntwerden der revolutionären Ereignisse in Frankreich, auf dem Neumarkt ein mit Gas gefüllter Ballon vor den Jecken vor Abmarsch des Rosenmontagszuges aufstieg, und zwar in Gestalt des Hanswurst in Schwarz, Rot und Gold. Die Revolutionswirren erlebt er am eigenen Leib in Berlin, als er mit anderen Gemeinderäten vom preußischen Herrscher in Berlin politische Zugeständnisse einfordert, und zwar schriftlich, was wohl als Anmaßung betrachtet wurde. Die – nach anfänglichem Einlenken – gewaltsame Reaktion („Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“) gegenüber den Revolutionären empört den Kölner Unterhändler und er kehrt in die Stadt am Rhein zurück.

Raveaux versucht dann als erster demokratischer Abgeordneter Kölns in der Frankfurter Paulskirche seinen politischen Vorstellungen noch zum Durchbruch zu verhelfen und tatsächlich verabschiedet man im Winter 1848/49 auch die „Paulskirchenverfassung“, die für ein geeintes Deutschland hätte gelten sollen und die es zu einem der fortschrittlichsten Verfassungsstaaten – nicht nur – seiner Zeit gemacht hätte. Doch der versuchten Einigung in Freiheit ist kein Erfolg beschieden, da die konservativen Mächte obsiegten. Dennoch – die Frankfurter Reichsverfassung war die erste gesamtdeutsche und

demokratische Verfassung Deutschlands und inspirierte letztlich auch ca. 100 Jahre die Mütter und Väter des Grundgesetzes nach 1945, wobei die Anerkennung unantastbarer Menschenrechte und das humanistische Denken (Abschaffung der Todesstrafe), aber auch die Gewaltenteilung und die Unabhängigkeit der Justiz von prägender Bedeutung waren.

In Köln zum Tode verurteilt musste Franz Raveaux über die Schweiz und Frankreich nach Belgien fliehen, wo er 1851 starb und schließlich unter großer Beteiligung nicht nur von Mitgliedern der Paulskirche, sondern auch anderer politischer Exilanten und Arbeiter, die für dieses Ereignis die Arbeit niederlegten, beerdigt wurde.



Vor 180 Jahren Mathilde von Mevissen – Vorkämpferin für die Einführung des Frauenwahlrechts vor 100 Jahren

Hans-Georg Tankiewicz

„U nsere Grundschule liegt mitten in Nippes in der Gellertstraße und ist die älteste Schule im Stadtteil. Sie heißt Mathilde-von-Mevisse-Schule. Den Namen haben wir ausgesucht, weil die Kölnerin Mathilde von

Mevissen (1848-1924) sich sehr für die Bildung aller Kinder eingesetzt hat.“ Mit diesen Anmerkungen begründet die Grundschule ihre Namenswahl im Internet (<http://www.mathildevonmevissegrundschule.de/index.php?id=3> v. 18.10.18).

Zum Schulleben gehört in jedem Jahr ein „MvM-Tag“, um den Schülerinnen und Schülern die ehemalige Kölnerin näher zu bringen und ihre Bedeutung für die Stadt und ihre Bewohner deutlich zu machen.

Nicht nur ihr Geburtsjahr in diesem Kalenderjahr, in dem wir uns mit dem Revolutionsjahr dezidiert auseinandergesetzt haben, gibt KuF Anlass über jene Frau zu berichten, die am 30.7.1848 als zweitälteste der fünf Töchter des Kölner Unternehmers und Wirtschaftspolitikers Gustav v. Mevissen und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Leiden, das Licht der Welt erblickte. Auch die Tatsache, dass vor 100 Jahren in Deutschland das Frauenwahlrecht eingeführt wurde, liefert eine Begründung für eine Würdigung. Auch wenn die Sozialistin Marie Juchacz in der ersten Rede einer Frau in der Weimarer Nationalversammlung am 19.2.1919 behauptet hat, „dass es die Revolution gewesen ist, die auch in Deutschland die alten Vorurteile überwunden hat“ und ihre Genossin Clara Zetkin das Wahlrecht für Frauen als „Geschenk“ der Revolution gewertet hat, so hat es doch auch in Köln Frauen gegeben, die sich für die Emanzipation und Aufwertung der Rolle der Frau bereits in der Gesellschaft des Kaiserreichs eingesetzt haben. Dazu gehört ohne Zweifel Mathilde von Mevissen, die wohl nicht zuletzt auf Grund ihres persönlichen Einsatzes für die Belange der Kinder und Frauen und der Verwendung des großen Vermögens ihrer Familie für die Allgemeinheit der Domstadt, von dieser als eine der wenigen Frauen mit einer Figur am Rathausturm (geschaffen von



dem Bildhauer Sepp Hürten 1990-1992) gewürdigt worden ist. Dies allerdings erst, nachdem der Rat die Frauenquote unter den 124 Persönlichkeiten am Turm von 5 auf 18 erhöht hatte.

Nachdem sie 1890 einen Vortrag der Pädagogin und Frauenrechtlerin Helene Lange (1848-1930), die nicht nur den „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein“ (ADLV) gründete, sondern dann auch 1893 die Zeitschrift „Die Frau“, die sich zur bedeutendsten Zeitschrift der bürgerlichen

deutschen Frauenbewegung entwickelte, gehört hatte, wurde Mathilde mit 42 Jahren auf die Frauenfrage aufmerksam. Von da an war sie aus ihrem Leben aber nicht mehr wegzudenken. Selbst die Kritik ihres Vaters konnte sie nicht davon abhalten, sich in dieser Frage öffentlich zu engagieren. In den Jahren nach 1893 gründete sie gemeinsam mit Elisabeth Mumm von Schwarzenstein nicht nur eine Handelsschule

für Mädchen, sondern auch den „Kölner Frauenfortbildungsverein“ (1894). Unbeirrt verfolgte sie auch ihren Weg weiter, für die Mädchen der Stadt ein Gymnasium zu gründen, selbst als der erste Antrag vom Kultusministerium abgelehnt wurde, kämpfte sie weiter. Die von ihr unterstützten Petitionen zeitigten schließlich auch in Berlin Erfolg, 1903 durfte zumindest der Versuch der gymnasialen Bildung für

Mädchen gestartet werden. Bald ließ sie ein Gebäude am Apostelnkloster anmieten und bewilligte eine beträchtliche Summe für eine Stiftung, wodurch der Weg frei wurde für ein vollgültiges Mädchengymnasium in der Stadt Köln (1908). 1909 begann in einem von der Stadt am Marienplatz 28 zur Verfügung gestellten Gebäude der Unterricht in der sog. „Studienanstalt gymnasialer Richtung“. Die Übernahme durch die Stadt war Ansporn, weiterzumachen und den „Kölner Verein für Frauenstudium“ zu gründen. Es war ihr wohl eine besondere Genugtuung, dass schließlich auch die Handelsschule 1919 als „Betriebs- und Volkswirtschaftliche Fakultät“ in die neu eröffnete Universität übernommen wurde.



Im Verbund mit anderen Kölnerinnen rief sie auch eine „Rechtsschutzstelle für Frauen“ ins Leben, setzte sich durch die Konstituierung der Kölner Gruppe des „Rheinischen Provinzialverbandes für das Frauenstimmrecht“ – gemäß preußischem Wahlrecht, aber zunächst nach Klassen (Drei-Klassen-Wahlrecht) – ein und arbeitete im Vorstand der Nationalliberalen Partei mit.

Für eine ausführliche Auseinandersetzung sei auf die auch online zugängliche Magisterarbeit von Barbara Hohmann verwiesen: Mathilde von Mevissen (1848 – 1924) und die Mädchenbildung. Vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn (<http://frauengeschichtsverein.de/home/wp-content/uploads/2009/11/Mathildev.Mevissen.pdf> v. 18.10.2018).

Die am 19.3.1924 verstorbene Bildungspolitikerin und Frauenrechtlerin wurde in der Familiengruft auf Melaten (HWG) beigesetzt. Kurz vor ihrem Tod stiftete Mathilde von Mevissen die Büchersammlung der Schwestern sowie die Reste der väterlichen Sammlung – insgesamt etwa 15.000 Bände zur Wirtschafts- und Sozial- und Technikgeschichte – der Universität.

1848 – Köbeschen wieder in Köln Eine Vorausschau auf das Offenbachjahr 2019

Hans-Georg Tankiewicz

Wie den von uns (KuF 85) bereits gewürdigte Karl Marx trieb es auch den Jacques Offenbach, dessen 200. Geburtstag die Stadt Köln und die Offenbach-Gesellschaft 2019 mit einem „Ehrenjahr“ feiern werden, wenigstens für eine kurze Zeit nach Köln – in diesem Fall – sogar zurück. Unterschied zwischen beiden: Der geniale Komponist war auch ein Kind dieser Stadt.

Schon vorher hatte Jacques Offenbach gelegentlich in Köln konzertiert, nachdem er mit 14 Jahren „auswanderte“, um in Paris seine musikalischen Anlagen zu verfeinern und zu vervollkommen. So führte er z.B. 1843 in Köln eine „Ouvertüre für großes Orchester“ auf, die als ein Meisterstück deutscher Romantik gilt.

Obschon ihm wohl selbst bewusst war, dass seine – nicht nur musikalische – Zukunft in Paris lag, wich er der Februarrevolution 1848 an der Seine aus. Man war zwar dort den Bürgern jüdischer Herkunft wohlgesonnener, doch seiner spanischen Frau Herminie zuliebe war er 1844 zum Katholizismus konvertiert. Der Komponist Adolphe Adam (1803–1856), der gerade frisch das Théâtre Lyrique eröffnet hatte, erteilte Jacques Offenbach einen Auftrag zu einer dreiaktigen Opéra comique, einen lang gehegten Traum des Kölners. Mit der Revolution war dieser Auftrag jedoch hinfällig. Es ist leicht vorstellbar, wie ungern er seine doch weit fortgeschrittenen Pläne für die Aufführung seiner Oper „La Duchesse d’Albe – Die Herzogin von Alba“ unterbricht. Gemeinsam mit seiner Frau und dem Töchterchen Berthe bezieht er ein kleines Zimmer, wohl eher zu bezeichnen als Stübchen, das zwar einen „Klimperkasten“, daneben aber bloß die notwendigsten Möbel enthielt, in Köln in der Breite Straße. Er hoffte, in der Domstadt von den gewaltsamen Auswirkungen der Revolution weniger behelligt zu werden. Doch die Hoffnung, die widrigen Zeiten in seiner Geburtsstadt in Ruhe „aussitzen“ zu können, erfüllte sich nicht ganz. Aber der Trubel in Köln war Mitte des Jahres 1848 anderer Art, stand doch die 600-Jahr-Feier zur Grundsteinlegung des Domes ins Haus. Schon zu diesem Zeitpunkt galt vielen – nicht nur Kölnern

– die „Neubauruine“ als „Symbol des großen Vaterlandes“. An den Feierlichkeiten nimmt auch der berühmte Cellist Jacques Offenbach teil, der u.a. am 14. August 1848 bei einer Feier des Männer-Gesangvereins im großen Saal des Casino eine von ihm eigens komponierte Tarantella vorträgt. Siegfried Kracauer formuliert es so: „Und wer wirkte in der denkwürdigen Matinee des Männergesangvereins, der auch der Reichsverweser und die Frankfurter Abgeordneten beiwohnten, als Solist mit? Offenbach. Eingekeilt vom Kölner Dom und von den brausenden Männerchören spielte er zum höheren Ruhm der deutschen Freiheit und Einigkeit seine Phantasie über die Opern Rossinis.“ Schließlich musste man ja leben, der fast siebzigjährige Vater, der ihm früher aus so mancher Notlage geholfen hatte, bedurfte jetzt selber der Unterstützung. Jacques musste also leben und für Frau und Kind Sorge tragen, dazu war es notwendig, sich den Gegebenheiten anzupassen. Positiv wirkte sich für ihn aus, dass die Ereignisse in Köln einen Verlauf nahmen, der dem Musiker und Komponisten zuträglich war. Von der Gesamtsituation im Umfeld des unfertigen Domes wohl inspiriert, komponierte der facettenreiche Cellist auch deutsch-nationale bzw. patriotische Lieder. In diesen Gelegenheitskompositionen hat er u.a. ein „Lied des deutschen Knaben“, das von kriegerischem Pathos strotzte, wie allein die Verse „Gib Vater mir ein wildes Pferd; gib Vater mir ein scharfes Schwert“ verdeutlichen, vertont. Daneben aber auch ein Lied „Das deutsche Vaterland“ mit dem Versprechen „Ich lebe dir, mein Vaterland; ich sterbe dir, mein Vaterland!“ und der Versicherung, dass deutsche Mädchen zu keinen „welschen Lügen“ fähig sind, symptomatisch für diese Zeit, in der Preußen noch die „Wacht am Rhein“ hielt. Diese

Texte gingen auf einen jüdischen Schriftsteller aus dem niederrheinischen Jüchen zurück, Hermann Hersch, der sich auch nicht aktiv an den politischen Ereignissen beteiligte, sie aber schriftstellerisch u.a. durch die Zusammenstellung von Freiheitsgedichten „Von Westen nach Osten“ begleitete.

Der Schauspieler am Cello komponierte sodann auch ein Lied für die Kölner Bürgerwehr der Revolution von 1848, die zwar keine regulären Uniformen besessen haben soll, wohl aber somit eine Hymne. Hierzu vertonte er ein Gedicht des Buchhändlers und Schriftstellers Otto Julius Inckermann, Pseudonym C. O. Sternau, der 1848 nicht nur eine „Neue deutsche Nationalhymne“, sondern auch ein romantisches „Neues Rheinlied“ verfasst hatte, das mit folgenden Versen endet, um den Tenor der Gedichtinhalte zu verdeutlichen: „Nur am Rheine will ich sterben, / Nur am Rhein begraben sein, / Und des letzten Glases Scherben, / werf ich in den Rhein hinein.“ Vertont wurden die letzten Verse allerdings nach dem Tode des Autors von Peter Johann Peters unter dem Titel „Strömt herbei, ihr Völkerscharen“.

Zum Broterwerb trat Offenbach in seiner Vaterstadt auf, wann und wo immer es möglich war, sodass er letztendlich zum „Klüngel“ (S. Kracauer) dazugehörte, ja er soll auch wieder die deutsche Version seines Vornamens benutzt haben, die „Kölnische Zeitung“ bezeichnete ihn „mit Stolz den Unserigen“.

Anlässlich der Feierlichkeiten musiziert der spätere „Zaubermeister“ der „musiquette“ auch zu Ehren des damaligen Oberbürgermeisters Johann Adolph Joseph Stein-

berger, der selber im Domorchester Geige spielte und 1810 zu den Gründern des „Kölner Kammermusik-Quartett-Verein“ zählte, also die Qualitäten des „Mozarts der Champs-Élysée“ einzuordnen und zu schätzen wusste. Gegen Ende des Jahres 1848 widmete sich der Maestro noch der deutschen Bearbeitung seines 1847 entstandenen Werkes „L’Alcôve“, das unter dem neuen Titel „Marielle, oder Sergeant und Commandant“ als Komische Oper am 9. Januar 1849 im Kölner Theater uraufgeführt wurde. Ein größerer Erfolg war ihr aber nicht beschieden.

Als dann der Neffe des „großen Korsen“, Charles Louis Napoléon Bonaparte, zum Präsidenten der Republik gewählt worden ist und sich die Situation in Paris beruhigt hatte, kehrte Jacques Offenbach im Juli 1849 an die Seine zurück. Als dieser jüngere Bonaparte 1852 dann auch als Napoleon III. „Kaiser der Franzosen“ wird, also mit dem sog. Zweiten Kaiserreich, beginnt Offenbachs große Zeit in Frankreich.

Während er selber dann auf dem Friedhof Montmartre seine letzte Ruhe findet, wird sein großer Förderer und Vater auf dem alten jüdischen Friedhof unweit des Deutzer Hafens beerdigt.

Wer noch Genaueres über den berühmten Komponisten und auch seinen Impresario erfahren möchte, dem sei die erste „KuF“ des Jahres 2019 ans Herz gelegt, vielleicht finden einige aber auch den Weg zu unserem Offenbach-Abend am 15. April 2019 in der RESIDENZ.

Korrektur

Hans-Georg Tankiewicz

Im Nachruf auf Dieter Wellershoff ist mir ein Fehler unterlaufen: Stefan Lochners „Altar der Stadtpatrone“ (1451) mit dem „Weltgericht“ (1435) zu verwechseln, ist schwer nachvollziehbar. Trotzdem ist es passiert: Das „Weltgericht“ befindet sich natürlich nicht im Dom, sondern im Wallraf-Richartz-Museum, Köln. Mein Dank für diesen Hinweis gilt unserem aufmerksam „Krone un Flamme“ lesenden Vereinsmitglied Manfred Ehrhardt.

Vor 70 Jahren: Grundsteinlegung für die Bruder-Klaus-Siedlung

Friedhelm Sarling

Es gibt in unserer Stadt einen abgeschlossenen Siedlungsbereich, der, ähnlich wie im Belgische Viertel oder an anderer Stelle durch die Häufung von regionalen Straßennamen Assoziationen weckt und auf eine Landschaft oder ein anderes Land verweist. Dazu gehören die zahlreichen Straßennamen der Bruder-Klaus-Siedlung in Köln-Stammheim, die überwiegend Orte in der Schweiz bezeichnen. In der Bruder-Klaus-Siedlung wohnt man z.B. in der Berner Straße, im Baseler, Luzerner oder Solothurner Weg, in der Davoser oder Genfer Klause oder direkt am Bruder-Klaus-Platz. Sucht man nach dem Herkunftsort des Namensgebers, dann ist klar, dass es sich mit Nikolaus von Flüe (1417-1487) um einen Bewohner der Schweiz handelt.

Bedingt durch die Lage zwischen breiten Verkehrswegen (Höhenhauser Ring, Mülheimer Zubringer, Autobahn 3, Eisenbahnlinie und dem nördlich angrenzenden Neuen Mülheimer Friedhof Schönrather Hof) kann man geradezu von einer Insel-Siedlung sprechen. Gleichwohl ist es eine sehr schön durchgrünte Siedlung mit unterschiedlichen Haustypen und vielfältigen Gestaltungsweisen der Hausgrünflächen und Gärten.

Im August 1948 legte Josef Kardinal Frings einen Tag vor dem Dombaufest den Grundstein für eine erste Bebauung mit Siedlungshäusern, die einen großen Garten hatten. Die Bewohner sollten in die Lage versetzt werden, sich in erheblichem Maße mit Erträgen aus dem eigenen Garten zu



ernähren. Dieses auch an anderen Stellen in der Stadt umgesetzte Konzept, ließ sich aus Kostengründen nicht dauerhaft realisieren, so dass später auch Reihenhäuser und Mehrfamilienhäuser hinzukamen. Die Errichtung der Bruder-Klaus-Siedlung ist Bestandteil des Wohnungsbauprogramms der katholischen Kirche, zu dem auch die bereits vor dem 2. Weltkrieg gebaute Siedlung „Am Bilderstöckchen“ in Nippes, die „Pastorensiedlung“ in Höhenhaus, die zeitgleich mit der Bruder-Klaus-Siedlung begonnene Siedlung „Eigenheim“ in Longerich, die „Adam-Stegerwald-Siedlung“ in Mülheim, die „Katholikentags Siedlung“ in Longerich und die Siedlung „Neubrück“ gehören. Die „Siedlergemeinschaft Neuland e.V.“, war im März 1947 von Pfarrer Karl Müller gegründet worden.

Der soziale Gedanke, Familien gegen die herrschende Wohnungsnot preiswert Bauland zum Errichten kleiner Häuser mit Selbstbeteiligung (Muskelhypothek) für Angehörige der eigenen Konfession anzubieten, war für die Kirche leitend. Zunehmend wurden aber kirchliche Bauträgergesellschaften zur Entwicklung der Siedlungen herangezogen. Dadurch entstanden in ihrer Zeit durchaus auch geschlossene katholische Milieus, die aber wie die Bebauung selbst, im Laufe der Zeit Veränderungen durchlaufen haben. Nach wie vor bilden Kirchen das Zentrum dieser Siedlungen, so auch die 1957 eingeweihte St. Bruder-Klaus-Kirche in der gleichna-

migen Siedlung, allerdings in einem Pfarrverband. Auch die frühere Katholische Grundschule Luzerner Weg wird seit einigen Jahren als Teilstandort der Stammheimer Gemeinschaftsgrundschule geführt.

Nikolaus von Flüe, Schutzpatron der Schweiz, ist im Jahr 1947 heiliggesprochen worden. Er ist nach wie vor ein populärer Heiliger. In Mechernich-Wachendorf, kaum 50 km von Köln entfernt, steht als Zeichen der Verehrung eine privat errichtete, eindrucksvolle Bruder-Klaus-Feldkapelle inmitten landwirtschaftlich genutzter Flächen den Besuchern offen. Gebaut wurde sie für einen Landwirt von keinem geringeren als Peter Zumthor, dem berühmten Basler Architekten, der in Köln auch als Architekt des Diözesanmuseum St. Kolumba Berühmtheit erlangt hat.



*Op dem Maat, op dem Maat, Stonn die Buure,
Decke Eier, fuhle Prumme, lange Muhre.*

De Räuber

„Uns Sproch es uns Heimat“ Huhdütsch un Kölsch

Hanns Georg Braun

Op Huhdütsch han ich söns gesaht,
Wat mich gedrück ov fruh gemahn
Doch stund et schwatz om Wieße do,
Dann wor et meer bal fremb donoh.

Doch wat op Kölsch ich usgedrück
Ein deefe Leid, em huhe Glöck,
Hät sich vun meer nit loßgesaht,
Wann ich et zo Papeer gebracht.

Ich sing ming ale Rümcher gän,
Die änste, wann et Sönnche fän,
Doch ben ich löstig, nemm ich meer
Ming Lotterboveleedcher vör.

Einladung Mundartautorenabend am Montag, 9. September 2019

Der Mittwochskreis

Liebe Freunde der kölschen Sprache,
der nächste Mundartautorenabend
steht an und wir würden uns über viele
Einsendungen zu dem Motto „Durch der
Brell gepingks“ freuen. Um alle, die Freude
am Schreiben haben, in den gleichen
Kenntnisstand zu versetzen, möchten wir
die Kriterien, an die wir uns alle halten
wollen, bekanntgeben.

1. Es soll eine Geschichte, e Rümche oder e Verzällche sein, die bzw. das man selbst oder irgendjemand erzählt.
2. Der Text soll in kölscher Sprache verfasst sein, wobei es egal ist, ob man die

G-Schreibweise oder die J-Schreibweise bevorzugt, man muss nur die gewählte innerhalb des Textes konsequent durchführen. Noch wichtiger ist es, die kölschen Formulierungen bzw. die kölschen Ausdrücke zu berücksichtigen.

3. Der Text darf nicht mehr als eineinhalb bis höchstens zwei DIN-A 4 Seiten, 1,5-zeilig, umfassen und vor dem Mundart-Autorenabend noch nicht veröffentlicht worden sein.

4. Sollte sich Ihr eigener Text an einen anderen Text anlehnen, dann muss das deutlich gekennzeichnet sein.

Dat wor et allt. Mer däten uns fies freue,
wann och ens e paar neue Autore dobei
wöre. Wä well, däm beede mer och uns
Hölp aan.

*Einsendungen bis Freitag, 31. Mai 2019, an
Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de
Postanschrift: Simmerer Straße 14, 50935
Köln.* Alle schreibenden Mitglieder sind
eingeladen, einen Beitrag einzureichen.

Mundartautorenabend, 1. Teil

Wat för ne Daach

Toni Buhz

Wie morgens öm aach Ohr der
Wecker beim Hein schellte, dät
hä verbasert opspringe. Hä heelt
sich der Kopp. Eins vun dä zehn Biercher,
die hä am Owend vörher en singer Stamm-
kneip jenomme hatt, wor wal schlääch
jewäas. Am Telefon wor sing Frau, et
Drautche. Die wor vör zwei Woche bei
en malätzije Tant jefahre. Jetz jov se im

Bescheid, dat et der besser jingk, un dat se
dröm am späde Owend no Hus köm. Dem
Hein schlohch der Plagge en. Selvs wenn
hä sich draan heelt, wor bestemmp noch
nit alles su, wie sing Frau et erwaade dät,
wenn se op der Matt stundt. Als Strühwit-
wer hatt der Hein mänches singe Wäch jon
löße.

Zoehsch kunnt jetz en Pell jäjen sing Kop-
ping nix schade. Wie hä sich e Jlas us dem
Schaaf holle wollt, feel im en, dat et Jescherr
komplett, bes op e paar Eierbecher, en der
Badewann stundt un op et Spöle waaden
dät. Der Hein driehete et Wasser op, sollt
dä Krom ehsch ens enweiche. Su nohm
hä eins vun dä jode Jläser, die söns nor bei
besondere Jeläjenheite jebbruch woodte.
Dobei feel im dat us der Hand. Kapott.

Hä stivvelten die andere Jläser esu, dat
mer nit tireck erkenne kunnt, dat eins
fählte. No moot der Zahnputzbecher her-
halde. Dat Apetheschränkche klemmten
natörlich un weil hä iggeliich an der Döör
roppten, sprung die op un dat janze Jedöns
feel op der Boddem. Hä stoppten dä Krom
zoröck, dät avschleefse un daut der Schlös-
sel en de Täsch. Hä dät oprüme, wenn hä
Zick hatt.

Sauge moot hä och noch, de Wonnung
wor stöbbich. Eehsch wollt hä „Herzlich
willkommen“ mem Finger op et Schaaf
schrieve, ävver dann nohm hä leever e
Stöppdoch. No kannt hä sich met dem
Staubsauger nit su rääch us. Statt der
Knopp för Aanzestelle zo dröcke, paasch-
ten hä op dä Riegel, womet mer der Deckel
losmaache dät, un su feel de Mülltüt erus.
Do hoot hä e Plätschere us dem Badezem-
mer. Em letzte Augenbleck kunnt hä et
Wasser aan de Badewann avdriehe.

Wie hä sich no aantrecke wollt, wood hä
nodenklich. Hä wor jo de miehtste Zick
em Trainingsaanzoch eröm jelaufe. Jetz
lohchen sing Hemde schön sauber un
jebügelt, jestivvelte em Schaaf. Met einem
Bleck künnt sing Frau jetz sinn, dat hä
jefusch hatt. Dat hä zweschendurch ens selvs
jewäsche un jebügelt hätt, dat dät im si
Leevche nit avnemme. Alsu erus domet un
en de Wäschekeess.

D`r Hein schott der Kopp. Wo kom nor dä
janze Affall her? Drei Blose un der Emmer,
do kunnt hä jo zweimol laufe. Zweimol?
Singe Bleck wor op et Finsterbrett jefalle.
De Blome un dat ander Jröns wor ver-
drüch. Hatt hä etwa et Jeeße verjesse?

Em Blomelade hatt dann de Bedienung
jefrohch: „Ess ehr Frau verreis?“, wie hä
Pottblome, vun jeder Zoot ein, verlangk
hatt. Hä braat ävver och e Paket Dünger
met. Op dem Blösjer stundt nämlich „Dün-
ge mit Wachsgut. Du wirst Deine Blumen
nicht wiedererkennen.“ Üvverm Stivvele
feel im noch jet jlöndlich heiß en. Hä moot
jo en de Deerenhandlung, wo ne Wellen-
sittich drop waade dät, avjehollt ze wäade.
Et hatt Möh jenoeh jekoss, eine ze finge,
dä dem Kicki ähnlich wor. Der Kicki wor
et Joldstöck vun singer Frau jewäas un
hatt eines Morgens dud em Käfich jeläje.
Ov einmol en der Woch Foder jet winnig
jewäas wor?

Wie hä dat Deerche jehollt un en singem
neue Derheim plazeet hatt, wor et och allt
aan der Zick, sing Frau vum Bahnhof av-
zeholle. Noch ens flöck leet hä singe Bleck
durch de Wonnung jon. Trotz aller Möh
wor im klor, dat sing Frau allerhands usze-
setzte hatt. Hä wor secher nit lans Schmitz
Backes. Un su kom et dann och.

Wat sing Frau jesaat hät, wie se de Hemde en de Wäsch dun wollt un die woren noch all bes aan der Krage zojeknopp, dat weiß ich nit. Wat se ävver jesaat hät, wie der Vugel se met: „Küßchen, Mariechen“ bejröße dät, wo sei doch Drautche heeß, dat kann ich mer usmole.

Op Ömwähch lans Schmitz Backes

Marita Dohmen

Et Hellenbergs Petra soch eijentlich janz propper us un hatt och e jot Jemöt. Domm wor et Petra och nit, nä, em Jäjendeil, aan singer Arbeitsstell – et soß bei der Stadt om Büro un wor do för de Kirchhöff zoständich – do kom et jot parat. Wat dem Petra fählen dät, wor bloß ene richtije Kabänes. Su eine, dä selver för si Levve sorje kunnt, dä e bessje Kumpel, e bessje Entertainer, e bessje Bär för aanzeschmeje, ävver och jet för et Hätz wor. Su eine hädden et Petra jän jehatt, met su einem kunnt et sich och Püütcher vörstelle. Ävver wo söhk mer su ne Mann? Sing Arbeitskollejin Jertie hatt dem Petra jerode, sich ens em Internet ömzeloore. Do jov et e paar Sigge, bei denne kunnt mer sich aanmelde, för der richtije Kavalöres ze finge.

Dat dät et Petra! Un verhaftich, flöck hatt et allt tireck drei, met denne et sich treffe woll. Der Ehschte heeß Leo, wor blond, staatse einsnüngksich huh, sportlich, met breit Scholdere un strohlend blau Auge. Als Produktmanager wör hä vill ungerwächs un sook deswäje op die Aat en Frau. Met däm trof et Petra sich sonndachs bei schönem Wedder em Zolonische. Se flaneeten lans de Deere un der Leo verzallt

de janze Zick vun sich. Un wann hä ens de Schnüss heelt un et Petra jet sage woll, dann feel hä im en et Woot un los im all de Tafele vör, die do stundte. Op einmol troken fiese Wolke op, der Himmel woodt düster, als wöll de Welt ungerjonn, un noch ih et Petra bereue kunnt, dat et keine Paraplü metjenomme hatt, fing et wie us Emmere aan ze schödde. Ne öntlije Sommer-Wolkebruch kom erav. Der Leo hatt nix Ielijeres ze dunn, wie de Bein en de Hand ze nemme un kaaschte ze jonn, för sich bei de Elefante ungerzestelle. Et Petra blevv perplex zoröck un woodt vum Rähn durchjeweich. Nä! Su eine, dä bloß sich selvs kennt, nä, su eine woll et nit. Ov die Droppe en singem Jeseech vum Rän kome odder ov et am kriesche wor, mer kunnt et nit sinn.

Noh e paar Daach hatt et sich su wick widder enkräje, dat et meinte, et hädden evvens bloß Pech jehatt un versook et op eneus. Et trof sich mem Justus, nem Lehrer, dä e bessje ussoch wie der George Clooney, wa’mer singer Fijor och aansoch, dat hä nit en der Muckibud doheim wor. Hä wor allt lang jeschiede. Dä woll als Ehschtes vum Petra wesse, wie et sich dann e Zesammelevve vörstallt. Dat woss et Petra. Vör allem sook et Eine ohne Langewiel, eine met vill Jeföhl! “Wie süht et dann do bei deer met us?”, frohchten et. “Emotione”, dozeete der Justus un trok de Nas huh, “dat kütt us dem Latingsche un steit för heftije Bewäjunge, Opwäule un Erusdrieve! Se bewirke dobei orjaniche Veränderunge wie hühere Huckwidderstand un Ziddere, de Pupille wäden wigger odder enger, et jitt Schweißusbruch un Muskelverspannung, Mage un Darm wäde aktiveet, mer odemp flöcker un et Hätz schleit schneller!” “Do leever Jott noch”, et Petra wor baff, “ich daach doch

bloß aan Jeföhle, aan su jet wie Jän-hann. Dat kenns de doch secher och!” “Jän-hann, saat der Justus verächlich, also de Leev, ess och bloß ene biochemische Prozess em Körper. He sorje Aktivität em Jeheens un Hormone för ene Rausch, un de Pheromone entscheide, ov sich zwei aantrecke. Do spillt sich em Jeheens et selve av wie bei enem Zwangserkrankte, dä sich 100 mol am Daach de Häng wisch, odder bei einem, dä alle zwei Minutte op de Ohr lo’t.” Janz kleinlaut frohchten et Petra no: “Un wat ess met der Freud, die jehööt doch secher bei deer och dozo?” “Die ess bloß ene primäre Jemötszostand als Reakzijon op jet, wat schön wor odder wo mer sich jän draan erennert. Je noh däm zeich se sich en enem Jriemele, Laache odder en enem Krih vör luuter Freud. Der Körper bruch för et Jlöck un de Freud ze steuere ne Chemiecocktail us Dopamin, Serotonin, Noradrenalin und Endorphin.” Et Petra hollten ens deaf Luff. ‘Wor dat alles, wat dä Kääl üvver de Jeföhle woss?’, daach et sich. ‘Bloß wesseschaftlije Verklärunge? Kei Wunder, dat däm de Frau laufe jejanze wor.’ De nöhkste Jeschiedene woll et ävver nit wäde. Un su saat et för der Justus un schlohch in met singe eije Wööt: “Bei meer röhrst sich en spontane, ennere, nejativ-emotionale Reakzijon op en unanjenähme odder unerwünschte Sitewazijon bzw. Person. Met ander Wööt, Ärjer! Danke, ävver su jet wie dich kann ich nit jebuche! Ich hätt jän ene Handfaste, eine, dä met beidse Föß op der Äd steit.”

Et Jertie, dem Petra sing Kollejin, kräch sich vör luutet Laache nit mih en, wie et Petra en der Meddachspus vun singe Trefe met dem Leo un dem Justus verzällen dät un saat, dat et no de Nas voll hädden. “Mer kann evvens nix erzwingen un Jeföhle allt ens jar nit. Do blieven ich leever allein!

Ich hann die Söhkerei hinger mer. Ich ben no för immer lans Schmitz Backes.” “Dat bess de nit! Ehsch wann de der Richtije jefungen häs. Versök et wigger!”, saat et Jertie. “Eines Dachs steis de vör im un dann weiß de tireck Bescheid: Dat ess’e!” “Enä”, et Petra woll nit mih, “Schluss aus! Un jetz ess et jot!”

De Pus wor am Engk un die Zwei joven sich widder aan et arbeide. Beim Jertie am Schrievdesch woll ene Kunde en Jenehmijung för irjendjet hann, dat hatt et Petra metkräje un och, dat dä jedöldich wade woll, wie dem Jertie si Tilefon jingk un it avhovv. “Kutt doch allt ens bei mich ertüvver”, saat et, “ich kann üch secher och helfe!” Un dann stundt hä vör im: kein staatse Einsnüngksich, keine George Clooney, ävver: E paar Maue, Maue, die kunnte ner Frau sage: Bei meer bess de jot opjehovve, ich künnst dich op Häng drage. Se lo’ten sich beids aan, un se woodten e bessje verläje. “Wat kann ich dann för üch dunn?”, frohchten et Petra leis. “Ehm, ich, eh”, struddelten hä, “ich heiße Markus Jründing, ehm, un ich ben Steinmetz, eh, op Malote.” Hä wor föörrut em Jeseech woode. Jetz kom hä widder zo sich, dät ens hoste un saat met ener faste Stemm: “Minge Kunde woll he dä Stein om Jrav hann”, hä zeichte dem Petra e Foto, “un no bruchen ich en Jenehmijung, weil en däm Stöck bloß bestemte Jravstein zojelöse sin.”

Wat soll ich lang verzälle? Et passete jenau dat, wat et Gertie vöropjesaat hatt. Der Richtije stundt vör im! Dat Janze ess jetz drei Johr herr. Zick enem halve Johr sin die Zwei verhierrodt, un et ehschte Püütche ess ungerwächs. No wor et Petra jenau do, wo et immer hin woll, un wor jetz, wann och op Ömwähch, met jot Ihr lans Schmitz Backes jekumme.

Wöhlmüüs

Roswitha Gebel

Bei uns en der Siedlung wor et nit esu wie hück, dat mer de Jäde met enem Zung separeere dät, nä, die Jäde wore wie ei jroß Jrundstöck. Mallich woss wo die Jrenz vum Nohber wor und dat dät recke. Wat kömmerten dat die Pänz? Wann die am Spille wore, däten die alles öm sich eröm verjesse.

Minge kleine Broder hat ne Fründ, un nit nor die bal jliche Name vun dä Zwei leeten nix Jodes erwaade. Minge Broder heeß Dieter un der Fründ Dietbert. Die Zwei woren wie Pott un Deckel. Eines Dachs komen se us dem Jade, hatten de Häng en de Botzetäsche un wore am Fleute. Wat koss de Welt! Uns Mamm hatt tireck dat Jeföhl, dat he jet nit stemmen dät. „Wo kutt ehr herr?“ Janz schinghellich saaten se wie us einer Muul: „Us dem Jade!“ „Jo, dat sinn ich och! Ich well wesse, wo genau us dem Jade!“ En Antwoot brooten se nit mih ze jevve. Uns Nohbersch, die ahl Frau Hemmerich, kom wie en Fäch om Jadewääch eraan. Se wor am Schänge wie e Maatwiev.

De Hemmerichs hatt en Jeiß, die stundt aanjebunge bei ehr em Jade. Ne Pol en de Ääd, do en Kood draan, der Jeiß öm der Hals: fädich. „Die Fetze hann minger Jeiß e Möhrche hinjehalde, un die es dä Zwei immer hingerherr jelaufe. Immer runderöm em Kreis. Bes dat die Kood am Pol am Engk wor. Dat ärm Deer hät sich bal opjehange.“

Uns Mamm hät die Zwei öntlich parat gemaat. Un wie die Nohbersch dann wider fott wor, dät se froge: „Wiesu met nem Möhrche? Wo hat ehr dat dann herr?“ Met

der Froch hatten die Zwei nit jerechent. Se hann sich wie verschwore aanjelo't un jesaat: „Us dem Jade!“ Drop de Mamm: „Ehr brucht üch nit wie en Hellije-Fott-Angenies anzeloore. Dat kann jar nit sin, mer hann kein Murre em Jade.“ „Meer nit“ saat minge kleine Broder, „ävver der Masloff.“ „Jo sidd ehr dann des Deuvels? Wat meint ehr, wann dä dat merk? Do sidd ehr noch lang nit lans Schmitz-Backes! Dä weed üch öntlich et Bötzje spanne!“ Minge Broder schödelten der Kopp und saat treuhätzich: „Nää! Dä merk dat nit. Mer hann dat Jröns vun dä Murre widder en de Ääd jedaut.“

Am Nommedaach kom dä Nohber Masloff erüvver. Hä bejrösten ming Mamm fründlich wie immer un saat: „No stell der dat ens vör! Do hann ich doch tatsächlich Wöhlmüüs em Jade! Die hann mer de janze Murre avjefresse.“

Vüjjelche fleut...

Fitz Häck

„Do jläüvs et secher hück noch nit, Vüjjelche fleut, die Zick die kütt!“

Wann immer ich op jet jewadt, Dann hatt ming Mamm dä Sproch parat. Wie ich jrad op de Bein kunnt stonn Un woll nohm Kinderjade jonn. Hatt ich dovun de Nas dann voll, Wollt leever ich jonn en de Schull. Kunnt se bal ävver nit mih sinn, Et trok mich noh ner Lihrstell hin. Drop kom: „Do jläüvs et secher nit, Vüjjelche fleut, die Zick die kütt!“

Zenöhks hann ich et avjehnt, Dat mer dem Bund als Zaladat deent. Doch krääch ene Bescheid ich dann, Wollt leever ävver Arbeit hann, Un och e Weech jung, leev un nett, Et Richt je ich nit fingen dät. We meer en Arbeitstell jelaach, Hann ich allt aan de Rent jedaach. Drop kom: „Do jläüvs et secher nit, Vüjjelche fleut, die Zick die kütt!“

Fung och e Weech, leev un adrett, Flöck deilten meer zwei Desch un Bett. E Püütche wollte meer no hann. Wat mer sich secher denke kann. Meer hatt é noh un noh dat Jlöck, Der Storch braat uns de Püütcher flöck. Jeit späder eins ens us dem Huus, E Enkelche dann kumme muss. Drop kom: „Do jläüvs et secher nit, Vüjjelche fleut, die Zick die kütt!“

Wädt alt amengk ich un malat, Dann waat ich op de Dudelad. Un kütt é dann, der Sensemann, Mööch ich en Plaaz em Himmel hann. Mer süht, dat alles hät sing Zick, Un de Jedold mihtsten nit rick Bes Wünsch ens en Erfüllung jonn, Un ich all Prüfung bestonn. „Do jläüvs et secher hück noch nit, Vüjjelche fleut, die Zick die kütt!“

Et Levve spillt et mihts verröck Un brängk ens Troor, ens Freud, ens Jlöck. Am Engk ess mer sich nie jewess, Ov mer allt lans Schmitz Backes ess. Dat weiß präzis nor unsen Här. De Unjewessheit dröck ärch schwer. Wann di Engk „Höll ov Himmel“ ess, Do endlich lans Schmitz Backes bess. „Do jläüvs et secher hück noch nit, Vüjjelche fleut, och die Zick kütt!“

Der Rof versaut

Gertrud Meinert

Uns Veedel ess jo eijentlich e Dorf! En de letzte Johre sin zwor vill Minsche heherr jetrocke, ävver trotzdem: mer kennt sich, mer jröß sich! Un die Ahle sin irjendswie all metenein verwandt. He wonnen och der Pitter un der Jüppi beie-nein. Se sin e Päärche! Wann se met erem Hüngkche, dem Jakobche, enem Pudel, om Ärm, flaneere, fallen se tireck op.

No hatten sich die Zwei de Wonnung neu enjereech. Stolz wie Päädsköttel stundten se om Balkong, wie et Rosi vörbei kom. Dat dät sich ärch zaue, weil et wäjen der verjesslije Mamm vom Kirmesplatz us noch ens hatt Heim jonn müsse. Kirmes em Dörp, do darf mer nit fähle! Sing Fründinne un de janze Nohberschaff woren och allt all em Fesszelt. „Rosi, mer hann neu Möbele kräje. Komm ens loore“, reef der Jüppi. Dat passten dem Mädchen üvverhaup nit en der Krom. Et woll ävver nit unfreundlich sin un leef flöck en et Huus. „Setz dich ehsch ens und drink met uns op dat neue Möbelemang!“ Su fungk dat Weech sich tireck op enem Stohl am Köchedesch widder, der Hungk om Schuß un e Jlas met Whisky en der Hand. „Schön hatt ihr et jetz!“ saat et un schott dat Jesöffs, wat im eijentlich nit schmecke dät, de Drankjass erav. E Kölsch wör im leever jewäse. „Un et neue Schaaf em Wonnzimmer hät sujar en Bar enjebaut!“, woodt im explizeet. „Toll, wat et nit all jitt!“, jov et Rosi zoröck, liet de Ohr ävver nit us de Auge. „Kumm, drinke mer noch eine!“ saat der Pitter un schott im noch ens eine en. För om Kirmesplatz nit zo vill ze versüme, kippten dat Weech sich dat zweite Jlas flöck der Stross erav un stundt op, för sich op der Wääch ze

maache. „No waat doch ens! He kütt noch et Bess: et Schlofzammer!“ heelt der Jüppi it zoröck. Et Rosi hatt üvverhaup kein Loss sich jedes Höttche vun der Wonnung aanzeloore. Trotzdem blevv im nix anders üvverich un et bestaunten och noch dat rieseje neue Bett. Dat wor janz staats met ener jroße Tijerfeldeck fing drapeat. „Do staunste, wat? Dat ess e Schlofzammer, ne?! – Och, do sinn ich jrad, do häs jo nix mih em Jlas!“ Un em rupplich kräch et allt widder eine enjeschott. No hatt et ävver endjültlich de Nas voll: „Ich muss jetz jonn! De Mamm hatt mich bloß noch ens flöck noh Hus jescheck, weil se ehr Millezing verjesse hatt. Die waad op mich!“

Endlich, endlich kom et us de Döör un wor no lans Schmitz Backes - daach et. Do kom die Stemm vum Pitter hinger im herr: „Ich muss deer unbedingt noch unse neue Schohnsschrank zeije. Der wör och jet för dich un ding Schohnssammlung. En jeder Etasch ess e Lämpche enjebaut, un för de Schohnssbengele un de Wichsböösch jitt et extra Schösser...“ Mih kunnt et Rosi nit mih verstonn, denn et maat sich flöck durch de Kood!

Em Zelt aanjekumme moot et eesch ens zwei Jläser Sprudelwasser drinke, för der äkelije Jeschmack vun dem fiese Whisky fottzespöle. Et wör noch ene richtig schöne Ovend jewoode, wenn sing Kusun, et Kocks Birjit nit noch der Jüppi jetroffen hätt. Der linke Puckel verzallt vum Rosi singer Stippvisitt: „Stell deer ens vör: Et Rosi hät sich hüek uns Wonnung aanjelo’t un janz nevvnenbei en halve Fläsch vun unsem jode Whisky usjesoff! Dat Weech stüff wie en Senk!“ Tja, wie flöck doch der jode Rof versaut ess!

„Do bes noch nit lans Schmitz-Backes“

Katharina Petzoldt

Vorbemerkung der Autorin:

„Do bes noch nit lans Schmitz Backes!“ Dat wor dis Johr et Thema för der Mundartautoreno- vend, dä jedes Johr vum Heimatverein Alt-Köln orjaniseet weed. Elf Kölsch-Autore hatten ehr Verzällcher un Rümcher zo däem Thema enjescheck un alle Elf hann die am 10. September beim Vereinsovend en der „Residenz am Dom“ och vörjedrage. De Residenz ess bal us alle Nöt jeplatzt. Dat hät der Heimatverein selde erläv. Et moote noch Zosatzstöhl raanjeschlepp wäde un e paar Lückcher mooten sujar stonn.

„D o bes noch nit lans Schmitz-Backes“, ess e Woohrwoot, wat hüek noch en Kölle jebruch weed. Ävver weiß och jeder, wat domet jemeint ess? Wä Schmitz heiß jehö’t bei der Kölsche-Huhadel, derer vun Schmitz. Em kölsche Tilefonboch ha’mer fünnef Sigge voll vun de Schmitzens un domet mer all de Schmitze ungerscheide kann, krijjen die noch ne Beiname, dä bei se pass. Hät ne Schmitz en lang Nas, ess dat de Schmitze-Nas. Hät’e ne Puckel, ess dat der Schmitze-Puckel. Hät ne Schmitz kein Hoor, ess dat die Schmitze-Plaat. Ess ne Schmitz ze lang jerode, ess dat der Schmitze-Lang. Ess einer dönn, der Schmitze-Schmal. Su ha’mer noch der Schmitze-Jrön, de Schmitze-Möhn, der Schmitze Jäl, der Schmitze-Schäl, der jriese Schmitz, der fiese Schmitz, der Schmitze Türk un hät’e ne Mopp om Kopp, de Schmitze Pürk.

Un jetz mösse mer e bessje Jeschichtskund bedrieve. Do wor öm et Johr 1797 e Backes (eine Bäckerei) op der Vringstroß Nr. 5, koot vör der Vringspooz. Dä, dem dat

Backes jehören dä, heeß Schmitz. Et wor doch klor, dat do druss dann Schmitz-Backes jewoode ess. Jetz weiß mer ävver immer noch nit, wat dat met „Do bes noch nit lans Schmitz-Backes“ ze dünn hät. Dä Schmitz-Backes hät ävver nit nor Brut un Brütcher jebacke, dat Backes dät och en jroße Roll spille, wann för e Beispill ne ärme Hösch jet ussjesfresse hatt, zor Strof vum Tippo em Frankentoon bes aan de Vringspooz öm si Levve laufe moot, un jeder kunnt in verkamesöle, trieze, bespäue. Doför hät mer och „Staupenschlag“ jesaat. Hatt’e die Tortor üvverlääv, kom alsu aan der Vringspooz aan, dann wor dä aan Schmitz-Backes vörbei un frei. Dat hann de winnichste jeschaff.

Hüek muss keiner mih öm si Levve laufe, ävver jeder hät doch allt ens e jroß odder klei Problem. Wenn dat dann jeschaff ess, ess mer lans Schmitz-Backes. Hät einer einem op der Schlipps jetrodde (beleidigt) un dä hät dann noch met dem e Höhnche ze plöcke (denjenigen zur Rechenschaft zu ziehen) säht mer och: „Met däem ben ich noch nit fädich! Dä ess noch nit lans Schmitz-Backes! Dä kritt noch sing Knuuze! Do kanns de Dich drop verlöße!“

Bellejeck vs. Jeckenbänche

Hans-Georg Tankiewicz

N icht nur den eingefleischten Kölner (und auch nicht nur den Karnevalisten unter ihnen) ist das „Jeckenbändche“ (Wrede) – frühere Schreibweise „Geckenbänche“, neuhochdeutsch: „Geckenberndchen“, bei Wikipedia falsch: „Geckenbänchen“ – als eine in der Domstadt zu den verschiedensten Anlässen als

säbelschwingender und tanzender bzw. springender Anführer der Truppe sattsam bekannt. Das gilt z.B. auch für Prozessionen, was wohl an den Tanz König Davids vor der Bundeslade erinnern soll, aber auch bei Promotionen oder beim Auftritt der Tanzgruppen „Hellige Knäächte un Mägde“ bzw. „Lyskircher Junge“ u.a.m. Angesichts der Vorstellung des aus einem gemischten Trio bestehenden Dreigestirns der Session 2018/2019 gab es Rückfragen hinsichtlich der Jungfrau (Michael Everwand). Der verkörperte nämlich in den Jahren 2017 und 2018 den „Bellejeck“. Monika Salchert erklärt dazu in einem Beitrag im KStA v. 7.9.2018, dass ihn als Figur des Karnevals nur die Große Allgemeine KG ihr eigen nennen darf, wie diese auch auf ihrer Internetseite darlegt (<https://grosse-allgemeine.koeln/der-bellejeck/v.7.10.18>) und quasi als „Alleinstellungsmerkmal“ für sich beansprucht. Auch der „Bellejeck“ hat wie die eingangs beschriebene Gestalt seinen Ursprung im Mittelalter (als „Reimsprecher“ der Kölner Bauernbänke), ist aber für den Kölner Karneval durch die „GA“ erst vor 10 Jahren (Session 2008/2009) „wiederbelebt“ worden. Für frühere Zeiten sieht die Gesellschaft ihn als Vorläufer des „Helden Karneval“. Das mag daran gelegen haben, dass der sog. „Schellennarr“ an Weiberfastnacht in aller Frühe den Straßenkarneval quasi „(er) weckt“, wenn er – wie auch in diesem Jahr an Weiberfastnacht – vom Bahnhof zur Hofburg des Dreigestirns an der Spitze des ersten „inoffiziellen Karnevalsumzugs“ im Narrenkleid mit Schellen und einer Narrenkappe à la Till Eulenspiegel zieht, um Prinz, Bauer und Jungfrau aus den Federn zu holen und dem Trifolium für die tollen Tage erfolgreiches „Regieren“ zu wünschen. Wer intoniert in dieser Session den Ruf „Op ston, Op ston“, wenn dessen

Verkörperung der letzten Jahre doch als Jungfrau noch im Bett liegt? Die Personalfrage wird geheimgehalten, erst nach Drucklegung dieser Ausgabe bei der Sessions-Eröffnungsfeier der Gesellschaft am 10.11.2018 wird der Nachfolger von M. Everwand der Öffentlichkeit vorgestellt.

Ursprünglich stand der „Bellejeck“ auf dem Alter Markt in einer Bütt und wusch dort die sog. „schmutzige Wäsche“ (d.h., dass er vor allem der Obrigkeit den Spiegel vorhielt). Er „kritisierte und klagte mit markigen Sprüchen vor Häusern, Herrschaften und ‚gemeinem Volk‘ das an, was Klüngel war und ‚nicht so richtig‘ lief.“ Sein Name lässt sich auf die Glocken zurückführen, die an seiner Mütze befestigt waren. In der rechten Hand hielt er eine Pritsche.

Nach Josef Klersch „Die kölsche Fastnacht“ (1961) lässt sich nicht mehr genau feststellen, seit wann der Brauch, dass der Stadtnarr zum „Auftakt der Fastnacht am Donnerstag“ (S. 56) in Erscheinung trat. Klersch umschreibt aber die Umstände: in Begleitung von Geigern und Bassgeigern „zog er umher und sagte in den besseren Häusern mit Reimsprüchen die Fastnacht an. Auch bei dem ‚Mötzebestot‘ auf dem Altermarkt und hielt seine Runde.“ (S. 56) Interessant ist dabei der Brauch, dass er in der linken Hand entweder einen Apfel oder aber ein Zitrone gehalten habe, in die ihm Geldstücke gesteckt worden seien.

Jedenfalls steht fest, dass nach einer Zeit der Abstinenz karnevalistischen Treibens noch während der Besatzungszeit am 10. Februar 1801 die Franzosen die Feier der „kölschen Fastnacht“ wieder freigaben, wobei der Stadtkommandant „dem inzwischen zum ‚Citoyen Bellejeck‘ avancierten Gecken-Bähnchen permittierte, ‚de faire

son tour‘ [um seinen Zug zu machen, Anm. d. Red.]“ Die Bezeichnung „Bäänche“ ist wohl darauf zurückzuführen, dass einer der Amtsinhaber mit Namen Bernhard sich in früherer Zeit (wahrscheinlich im 16. Jh.) durch „besonderen Witz“ (Klersch, S. 57) profiliert hat und sich die Bezeichnung dann auf seine Nachfolger übertragen hat.

Wer sich über die Entwicklung der Figur des Narren genauer informieren möchte, dem sei die o.a. Abhandlung ans Herz gelegt.

Autorenportrait Im Gespräch mit Dr. Helmut Fußbroich

Friedhelm Sarling

Mit seinen in Krune un Flamme unter dem Titel „Bildhauerkunst in Köln“ seit 2011 abgedruckten Beiträgen hat Helmut Johannes Fußbroich unseren Leserinnen und Lesern Wissenswertes zu bekannten und zu eher im Verborgenen existierenden Kunstwerken im Stadtgebiet geboten. Als Verfasser des Standardwerkes „Skulpturenführer KÖLN – Skulpturen im öffentlichen Raum nach 1900“ ist er ein ausgewiesener Fachmann für diese Thematik. Die in KuF vorgestellten Objekte umfassen vom Besteva-Hänneschen-Brunnen über das Adenauer-Denkmal, den Steel-Watercolor-Triangel-Ring, die Bismarck- und Mariensäule, Colonia Deleta bis hin zu den Türen des Südquerhauses der Hohen Domkirche – um nur einige zu nennen – ein außerordentlich reichhaltiges Spektrum. Zählt man den am 11. April 2011 im Belgischen Haus gehaltenen Vortrag „Kölns jüdische Geschichte von den Anfängen bis

1424“ dazu, verdanken wir Herrn Fußbroich bereits 25 Beiträge zu Aspekten von Geschichte und Kultur in unserer Stadt. Grund genug, ihn einmal persönlich in dieser Ausgabe von Krune un Flamme vorzustellen.

Wie kam es dazu, dass Helmut Johannes Fußbroich den Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln mit seinen Beiträgen zu Kunstwerken im öffentlichen Raum immer wieder die Augen öffnet? Das hat, wie so vieles, Alt-Baas Prof. Dr. Jürgen Bennack eingefädelt. Er kannte ihn vom Abendgymnasium her, und so sprach er ihn einmal darauf an, „ob er nicht mal etwas machen könne ...“. Von der Wirksamkeit einer solchen Ansprache können einige im Verein erzählen.

In der Vita des 1935 in Köln geborenen Helmut Johannes Fußbroich spiegelt sich eine Zeit, die für viele Menschen einerseits mit größten Schwierigkeiten und biografischen Brüchen verbunden war, andererseits von dem beharrlichen Willen zur Überwindung der Nachteile einer Generation, deren Kindheit durch Krieg und Nachkriegszeit geprägt war. Dazu gehörten auch der frühe Tod des Vaters, die zeitweise Evakuierung und das Aufwachsen bei Verwandten zusammen mit der Mutter. Die Mutter war es, die ihren einzigen Sohn immer wieder zum Lernen anhielt und ihn damit in eine ihm entsprechende Richtung wies. Auf die Schulentlassung im

Jahre 1951 folgten jeweils abgeschlossene Ausbildungen in zwei völlig verschiedenen Handwerken – er ist Geselle im Polsterer- und Meister im Metzgerhandwerk-, zugleich verdichtete sich der Wunsch nach Weiterlernen. Die dazu notwendigen Schritte waren mutig („Ich sprach nur Kölsch!“), führten H. Fußbroich aber über das Abitur auf dem Abendgymnasium zu einem Lehramtsstudium sowohl für Regel- als auch für Sonderschulen. Es folgte eine Tätigkeit als Förderassistent an der damaligen Pädagogischen Hochschule in Köln, parallel dazu ein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Pädagogik in



Bonn und Köln, das er 1980 mit einer Promotion (Dr. phil.) an der Bonner Universität abschloss.

Die hier in wenigen Sätzen zusammengefasste Entwicklung ist komplex und, darauf weist Herr Fußbroich im Gespräch hin, auch das Ergebnis von guten und fördernden Lehrenden, sei es in der Schule oder den Hochschulen gewesen. Talente müssen erkannt und gefördert werden, das ist in seinem Fall wieder einmal eine wahr gewordene pädagogische Maxime. Interessant ist die Mischung aus Beschäftigung mit Menschen, die ihn als langjährigen Rektor der LVR-Schule für Körperbehinderte in Rösrath forderte, und der Beschäftigung mit Zeugnissen der Vergangenheit in oder auf der Erde, so bei den Grabungen an Groß St. Martin.

Lange Jahre war Helmut J. Fußbroich als stellvertretender Vorsitzender des OV Köln im Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz tätig. Als „fachkundiger Bürger“ stellte er sein Wissen als Mitglied des Ausschusses für Kunst und Kultur des Rates der Stadt Köln zur Verfügung, ebenso als Geschäftsführer der Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der Jüdischen Kultur in NRW, auf dessen Realisierung viele Menschen in dieser Stadt gespannt warten. Für sein öffentliches Wirken wurde er 2005 mit dem Rheinlandtaler geehrt.

Was die kölsche Sproch betrifft, so sieht Fußbroich die Gefahr, dass sie mit dem Verschwinden aus dem Alltag mehr und mehr eine Karnevalssprache werden könne oder vor allem als Quelle für ungewöhnliche Ausdrücke angesehen werde (leider bemühen sich nach seiner Ansicht auch viele Kölschliteraten darum, solche zu er-

finden). Kölsch als Sprache eigne sich nicht für Problem Diskussionen, hier liege ihre Grenze.

Als wir am Ende unseres Gesprächs auf dem Platz zwischen Opern- und Schauspielhaus zur Statue der Sappho (besprochen von H. Fußbroich in KuF Heft 79.) stehen, weist er auf die deplatziert wirkenden bunten Kunststoffbänke hin.

Er wird, davon können wir ausgehen, weiterhin auf unzulängliche Gestaltungsideen in der Kölner Stadtlandschaft aufmerksam machen und das kann wahrhaftig nicht schaden.

Wir sind Helmut J. Fußbroich sehr dankbar für seine Bereitschaft, uns mit großer Sachkenntnis und zugleich auf angenehme, verständliche Art und Weise mit Kunstwerken in unserer Stadt vertraut zu machen – „die Strukturen erkennbar werden zu lassen“ – wie er seine Aufgabe als Pädagoge beschreibt. Man sieht bekanntlich mehr, wenn man etwas weiß, dies ermöglichen uns die Beiträge von ihm in der Rubrik Bildhauerkunst in Köln. Gut zu wissen, dass längst noch nicht alles vorgestellt wurde, was sehens- und wissenswert ist.

Für die bisherigen Texte und seine Bereitschaft, uns weiterhin die Augen für die Kunst in der Stadt zu öffnen, bedanken wir uns bei H. J. Fußbroich. Wer über das in Krone un Flamme Gebotene hinaus mehr über die Kunst in Köln erfahren will, dem sei ein Blick in die umfangreiche Liste seiner Publikationen empfohlen.

Williamsbau – Nachtrag

Friedhelm Sarling

Wolfgang Oelsner hatte in einem Beitrag für KuF 86 über den früheren Williamsbau und die am 6. Mai 2018 der Öffentlichkeit übergebene Stele im inneren Grüngürtel berichtet. Die Illustration des Textes war unzulänglich, denn Stele und Plakette auf einem Foto machten es schwer, den Text zu lesen. Deshalb wird die Bronzeplakette hier noch einmal separat abgebildet.



Möglich wurde das Aufstellen der Gedenktafel durch die logistische und finanzielle Unterstützung der Freunde und Förderer des Kölnischen Brauchtums e.V., die Plakette wurde von der Firma „Orden Kappes“ angefertigt und die Bauunternehmung Brauckmann hat die Betonstele gestiftet. Für Benennung des Parks und die Errichtung der Straßenschilder hat sich die „Bezirksvertretung Innenstadt“ mit ihrem Bürgermeister Andreas Hupke stark ge-

macht. Auf diese Weise hat bürgerschaftliches Engagement in guter Zusammenarbeit mit der Bezirksvertretung in dieser Stadt wieder einmal etwas bewegt.

Im Gespräch mit Armin Foxius

Friedhelm Sarling

Armin Foxius, den Mitgliedern des HvAK als Verfasser und Leser mundartlicher Texte bestens bekannt, hat gerade ein Buch mit dem Titel „Köln ist nicht Berlin“ und dem Untertitel „Geschichten und Erzählungen aus der rheinischen Metropole“ vorgestellt.

Der Titel lässt vermuten, dass es um einen Vergleich zweier bedeutender deutscher Städte gehen könnte, den jeder eingefleischte Kölner ohne weiteres für „seine Stadt“ entschieden hätte. Diese Erwartung erweist sich als falsch. Foxius, geboren 1949 im rechtsrheinischen Mülheim, hat 43 Texte aus den Jahren 1966 (Quirinus von Malmedy) bis 2017 (Wie zwei junge Männer ...) ausgewählt und in origineller Weise nach den Anfangsbuchstaben des ersten Wortes der Überschriften sortiert. Bis auf wenige befassen sich die Texte mit der Stadt Köln, ihren Menschen vor allem, hin und wieder auch mit dem, was Kölner außerhalb der Stadt erlebten. Es fällt auf, dass es beim Schreiben besonders „produktive Jahre“ gegeben hat, so 1994, 1996, 1998 und 2003, mit einem erneuten Anstieg 2017, dazwischen liegen Jahre, in denen zahlreiche andere Projekte verfolgt und realisiert wurden.

Bleiben wir beim Thema Köln. Foxius durchwandert die Stadt, seine Stadt, er

beobachtet Alltägliches wie Besonderes und wird so zum Chronisten von Menschen, Gebäuden, Erlebnissen und Veränderungen. Immer wieder hat der Leser Gelegenheit innerlich den Beobachtungen zuzustimmen, ja, so war es. Das ist eine der Stärken dieser hochdeutsch verfassten Miniaturen eines sensiblen und aufmerksamen Beobachters, der Gewichtigungen vermeidet und dadurch in der Lage ist, Alltag abzubilden. Der Leser nimmt Teil z.B.



an einer Beobachtung von Peter Müller, dem legendären kölnischen Boxer, er wird an Hermann Götting erinnert, den großen Selbstinszenierer, er blickt mit den Augen des Autors auf und in die Händelstraße, die Apostelnstraße, er fährt mit ihm die Strecke ab, die der 146er Bus nimmt. Geradezu berührend für die kölsche Seele ist der Text mit dem Titel „Der Kölsche in Ost-Berlin“, in dem Foxius den Leser mit auf eine Reise nimmt. Besonders wichtig gegen das Vergessen ist auch der Text über die Lehrerin Ursula Kuhr, die 1964 ein tragisches Opfer

eines Attentäters wurde und der Foxius im wahrsten Sinne des Wortes ein Denkmal gesetzt hat.

Krone un Flamme hatte Gelegenheit, den Autor in Köln zu treffen. Armin Foxius, inzwischen pensionierter Lehrer, hat tief reichende kölsche Wurzeln, über die er z.B. in seinem Text „Ming Oma“ (In: Wä weiß, woför et joot es..., Heimatverein Alt-Köln (Hrsg.) 2016) Auskunft gegeben hat. Die aus Köln stammende Mutter lernte den Vater, der seinerseits aus Malmedy stammend, durch die Merkwürdigkeiten der politischen Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg Belgier geworden war, in einer Schauspielschule in Köln kennen. Kindheit und Jugend verbrachte Armin Foxius, nach einem ersten Lebensjahr in Köln, in Malmedy, wuchs viersprachig auf, besuchte wissbegierig und gerne die Schule in Eupen, um 1959 an das St. Michael-Gymnasium in Bad Münstereifel zu wechseln, wo er 1968 das Abitur machte. Der Vater,

als freier Journalist für den Kölner Stadtanzeiger in Bad Münstereifel tätig, war bereits 1961 verstorben.

Für das Verständnis der Texte im neuen Buch von Armin Foxius könnten die frühen Erfahrungen mit der Sondersituation als Kind deutsch-belgischer Eltern in Malmedy und Eupen eine Rolle spielen. Der Junge lernte früh, seine Umgebung aufmerksam zu beobachten, aber auch ohne Vorurteile auf andere Menschen zuzugehen. Hinzu kommen musische

Fähigkeiten als Verfasser von zwei kölschen Musicals und ein Schreibtalent, das er als Erbe des Vaters unter Anleitung seines verehrten langjährigen Deutschlehrers Heinz Küpper am St. Michael-Gymnasium entwickeln konnte. Eine lange Liste von Buchpublikationen auf Kölsch oder Hochdeutsch sind der Beweis.

Nach einem Lehramtsstudium in Köln, einem sich anschließenden, der Staatsangehörigkeit geschuldeten Wehrdienst in der Belgischen Armee, wurde er Lehrer in Köln und blieb seiner Schule, der „Ursula-Kuhr-Schule“ in Heimersdorf bis zur Verabschiedung treu. Dort etablierte er eine Kölsch-AG, deren Leistung zur Integration junger Menschen in einer Schule mit multikulturellem Umfeld zweifelsfrei feststeht und leitete zahlreiche Karnevalsitzungen im Bürgerzentrum Chorweiler. Seit 1973 ist Foxius verheiratet mit der Lehrerin Rosemarie Vostell, einer Nichte des Künstlers Wolf Vostell. Mitglied im Heimatverein Alt-Köln ist Armin Foxius seit 2001. HVAK-Baas Dr. Heribert A. Hilgers lud ihn in den für die Mundart wichtigen Mittwochskreis ein, nachdem er Texte von ihm gelesen hatte.

„Alles Köln“, so lautet der Titel eines 1996 erschienenen Buches von Armin Foxius, man könnte meinen, das klinge nach „Alaaf Köln!“ In „Köln ist nicht Berlin“, seinem neuesten Werk, ist Köln, sind seine Menschen erneut das Zentrum der wohlwollenden, gleichwohl nüchternen Betrachtung. Die gesammelten Texte regen den Leser unmittelbar an, sich mit der eigenen Sicht auf die Stadt und ihre Menschen zu befassen. Und immer wieder kommt man auf die Frage zurück: „Weshalb ist Köln nicht Berlin?“, um am Ende festzustellen, dass es der Unterschied im Alltäglichen ist,

der den Reiz ausmacht und der dem Kölner ein beruhigendes Gefühl von Heimat gibt. Auch das ist die Leistung des Pädagogen Armin Foxius. Er regt an, initiiert, denkt mit, nicht vor. „Ich sammele Menschen“, nennt er das, was er tut. Foxius ist ein realistisch denkender Mensch, nicht ohne Hintersinn notiert er im Vorwort: „Dieses Buch ist ein Loblied auf diese Metropole am Rhein. Aber es kann sein, dass sie es nicht merkt.“ Ein sehr lesenswerter Beitrag in handlichem Format, also auch für unterwegs bestens geeignet. Lieber Armin Foxius, nix bliev wie et wor, ävver wie et wor, dat muss mer opschrieve.

Bleiben Sie dran, am kölschen Geschehen, Ihre Leser und Hörer danken es Ihnen.

*Eine drinke mer noch,
d'r 2. welle mer noch,
d'r 3. krije mer noch,
un wann d'r 4. och noch schmeck
dann weed d'r 5. usjeleck.
Wat soll dat Jeld em Aldersheim
Bei Appelsaf un Haferschleim.*

Trinkspruch nach Maria-Luise Schweiger

**Besuchen Sie uns auch
auf Facebook
[https://www.facebook.com/
HeimatvereinAltKoeln/](https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/)**

Bildhauerkunst in Köln Folge 22

Wetterfahnen

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

In Agrargesellschaften war die Kenntnis der Windrichtung notwendig. Um sie zu ermitteln, wurde einfach eine Stange mit einem daran befestigten Tuch aufgestellt. Für den Stadtmenschen ist die Kenntnis der Windrichtung irrelevant. Ist die Wetterfahne also überflüssig? Zur Ermittlung der Windrichtung gewiss, zur Strukturierung des unübersichtlichen Stadtkörpers jedoch nicht. Wetterfahnen sind Orientierungsmarken im Stadtganzen. Mit der ihnen von dem jeweiligen Künstler verliehenen Individualität haben sie Vertrauensqualität gewonnen und können somit heimatliche Geborgenheit vermitteln. Mit anderen Worten: Sie begegnen der Unwirtlichkeit der Städte. Ihre Funktion verbietet es, ihnen Volumen zu geben, und so wirken sie wie schwebende Scherenschnitte hoch auf den Türmen.

Weitere Wetterfahnen:

E. Hillebrand: Neu St. Alban, St. Andreas, St. Albertus Magnus (Lindenthal), Minoritenkirche; Klaus Balke: St. Marien (Gremberg); Karl Band: St. Maria (Kupfergasse); Gottfried Böhm: St. Gertrud, St. Josef (Rodenkirchen), St. Theresia (Mülheim); Hans Karl Burgeff: St. Maria Königin (Marienburg); Heribert Jakob Calleen: Erlöserkirche (Rath); Wilhelm Jungherz: Christi Auferstehung (Melaten); Paul Nagel: St. Adelheid (Neu-Brück); Matthäus Winter: St. Urban (Stegerwaldsiedlung).



Titel	Der Ratsbläser / Martin teilt seinen Mantel
Künstler	Elmar Hillebrand (1925-2016)
Ausführung	F. Thole
Material	Kupferblech
Datierung	1954 / 1954
Standort	Ratsplatz / Augustinerstr. 23

Vereinsinterna

**Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung
des Heimatvereins Alt-Köln e.V.
am Montag, den 18. März 2019 um 18⁰⁰ Uhr
in der Residenz am Dom, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln
im Albertus-Magnus-Saal**

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich lade alle Mitglieder ganz herzlich zur ersten ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V. im Jahr 2019 ein. In dieser Versammlung sind Neuwahlen in den Vorstand erforderlich.

Tagesordnung gemäß § 8 der Satzung v. 2. Juli 2012:

1. Eröffnung und Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung
2. Bericht über das Geschäftsjahr 2018
3. Schatzmeister: Kassenbericht 2018
4. Prüfungsbericht der Kassenprüfer
5. Aussprache zu 2.-4.
6. Wahl des Wahlleiters
7. Entlastung des Vorstandes
8. Wahl der / des Vorsitzenden
9. Wahl der / des stellvertretenden Vorsitzenden
10. Wahl der Archivarin / des Archivars
11. Wahl von Beisitzern
12. Wahl von zwei Kassenprüfern
13. Planungen für das Jahr 2019
14. Verschiedenes

Da für den Heimatverein Alt-Köln insbesondere mit der Neuwahl des Vorstandes wichtige Entscheidungen anstehen, bitte ich um eine rege Teilnahme.

gez. für den Vorstand: Jochen Schulz, Schatzmeister

Immer aktuell

www.heimatverein-alt-koeln.de

Neues us dem Mettwochskreis

Oplösung Rötzel KuF 86

...wie heisch dü Baumeister un wie si Werk?“
woodt jefrohch.

Antwoot: Ewald Mataré/Taubenbrunnen

Mer jrateleere all denne, die de richtije Lösung
jefungen hann:

Heinz Endres Bergheim
Silvia Willems, Hagen
Horst Finger, Brühl.

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge:

Klaus Aldorf, Köln
Renate Brandt, Köln
Paul H. Brümmer, Köln
Oliver Buhz, St. Augustin
Bernhard Claßen, Köln
Gertrud Falderbaum, Köln
Siegfried Grallert, Kerpen
Stefanie Henn, Hürth
Hubert Kürten, Weilerswist
Marlies Lauter, Köln
Helmut Löhr, Köln
Gilla Lüttgen, Köln
Annemarie Nellen, Bergheim
Margret Scharfe, Brühl
Schiffer, Helmut, Düren
Rolf Siegmund, Köln
Lisa Taschbach, Köln
Rita M. Tipp, Köln
Wolfgang Vitt, Köln
Ulrike Wiebusch, Berg. Gladbach

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum **11. Januar 2019** (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochsreiches von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Jet Neues för ze rode

Toni Buhz für den Mittwochsreis

Wat süht mer wo?

Uns Stadt ess bungk em Fasteleer.
Zeich söns och immer Färv.
Süht us off wie ne Lappeclown.
Dat ha'mer su jeerv.

Sujar en Kirche fingk mer se,
die Färve rut, blau, jrön ...

Aan einer Plaaz süht mer se all,
Se sin modän un schön.

Dat meinen op der ein Sick och
Vill Lück, die se do sinn.

Doch andre schänge: „Zapperlot,
dat hööt do jar nit hin!“

Soll jeder doch, wie et im pass,
sing eije Aansich hann.

Wesst ihr, wat dat för e Kunswerk ess
Un wo mer' t loore kann?

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Januar

Hans Scholz	90	Günter Brück	80	Katharina Lang	75
Jutta Feinen	75	Annemie Hegeler	80	Hans Esch	70
Karin Bong	80	Katharina Basten	65	Richard Buschmann	80
Josef Grohs	93	Markus Müller-Bremm	60	Ilse Stock	95
Gisa Dederichs	75	Ursula Thenenbach	80	Marianne	
Emmy Kohl	90	Albert Monreal	75	Bergrath-Seher	80
Hanni Thoms	75	Otto Schmickler	91	Henriette Blüm	80
Marianne Krause	80	Gertrud Müller	80	Marianne Jöcken	75
Maria Keller	99	Pauline Stünn	75	Elisabeth Germann	70
Maria Mömkes	96	Adolf Klohs	65	Marga Voss	75
Sylvia van Walsem	65	Rolf Hehn	93	Heinz Remshagen	80
Otto Spiller	75	Ursula Kulartz	60	Hubert Philippsen	92
Christel Bell	75	Maria-Luise Schweiger	75	Harald Liesabeths	60
Alfred Pfeiffer	80	Hiltrud Koschinski	80	Ingrid Wexler	80
Wolfgang Vitt	80	Rolf Boden	80	Karin Scharschmidt	75
Peter Lipp	75	Anneliese Detert	95	Antonia Boden	75
Manfred Ern	80	Gertrud Nossel	65	Mirjam Burow	92
Karl Holzschneider	85	Babette Lehnen	65	Milli Griesbach	92
Bruno Neuwinger	93	Ingrid Preißler	75	Marianne Eckardt	96
Ruth Ohrem	95			Heinz Winter	90

März

Wolfgang Thomas				Margarete Schönwitz	80
Wessolowski	60			Armin Foxius	70
Friedhelm Götz	90			Helmut Rupsch	75
Ernst Eduard von Mengden	80				

Februar

Heinrich Klein	85	Gerda Grund	80		
Paul Heppner	92	Hilde Lunkwitz	92		
Irmgard Griebe	80	Irene Thelen	80	Franz Martin Willizil,	
Inge Ries-Hüser	91	Rolf Maassen	80	Kornelia Vollberg,	
Wolfgang Cerfontaine	85	Heinrich Rampe	80	Petra Röger,	
Karen-Maria Geiger	85	Heinz Thull	80	Dipl. Ing.	
Paul-Heinz Brümmer	75	Rolf Carnott	85	Wolf-Dieter Thorwart,	
Elfi Rück	70	Johanna Trautvetter	95	Manfred Pappe,	
Helga Neufeind	70	Marlies Lauter	70	Elisabeth Meyer,	
Hans Werner Schulz	91	Maria-Elisabeth Schwab	70	Bernhardine Wurzel,	
Dorothea Frank	65	Hildegard Schöneberg	80	Manfred Wurzel,	
Dieter Mummert	65	Heinz Rosell	60	Margarta Mörsheim,	
Hans-Dieter Engländer	80	Sonia Bergwitz	65	Marie-Luise Roth.	
Peter Kern	60	Helene Weinlechner	80		
		Ulrich Lang	75		

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Franz Martin Willizil,
Kornelia Vollberg,
Petra Röger,
Dipl. Ing.
Wolf-Dieter Thorwart,
Manfred Pappe,
Elisabeth Meyer,
Bernhardine Wurzel,
Manfred Wurzel,
Margarta Mörsheim,
Marie-Luise Roth.

Hätzlich wellkumme!

Vereinsveranstaltungen – Rückblick

Mundartautorenabend am 10. September 2018 im Albertus-Magnus-Saal der Residenz am Dom

Friedhelm Sarling

„Do bes noch nit lans Schmitz Backes“, dieser bekannte Hinweis (nicht nur) kölnischen Lebensweisheit wurde von 11 prominenten Mundartautoren durchaus neu interpretiert. Weil die Zahl 11 sozusagen natürlicherweise zu Köln gehört, hatten in diesem Jahr 11 Autorinnen und Autoren Gelegenheit, ihre eingereichten Beiträge vorzutragen. In alphabetischer Reihenfolge waren das:



Toni Buhz (Wat för ne Daach), Marita Dohmen (Op Ömwäch lans Schmitz Backes), Roswitha Gebel (Wöhlümü), Fritz Häck (Vüjjele fleut), Gertrud Meinert (Der Rof versaut), Katharina Petzoldt (Do bes noch nit lans Schmitz Backes), Ulla Reusteck (Nohberschaffshölp), Maria Luise Schweiger (Dat es ming Zupp) wurde gelesen von Marita Dohmen, Franz-Josef Thiemermann (Noch nit lans

Schmitz Backes), Heinz Thull (Der Lauterbachs Jrömmel) und Gertrud Türk (Do bes noch nit lans Schmitz Backes).

Moderiert wurde der Abend vom gut aufgelegten und schlagfertigen Vorstandsmitglied Wolfgang Pappe, der mit seinen Ansagen für viel Heiterkeit im Publikum sorgte und es auch verstand, erfolgreich die Werbetrommel für den Heimatverein Alt-Köln im bestens besuchten Saal der Residenz zu rühren. In der Pause sorgte die Kinder- und Jugendtanzgruppe „Kölsche Dillendöppcher“ (Vorsitzende Monika Cöln), deren Patengesellschaft das Traditions-corps Altstädter Köln 1922 e.V. ist, mit ihrem Auftritt für ein schönes Intermezzo im Programmablauf. Dank an alle Mitwirkenden dieses gelungenen Abends!



HvAK op Jöck Mehrtagesfahrt des HvAK vom 17. bis 21. September in die Lüneburger Heide

Marita Dohmen

Wieder ist ein Jahr vergangen, wieder stand die Mehrtagesfahrt des Heimatvereins an und, wie konnte es anders sein, wieder waren auch einige „Wiederholungstäter“ willens und

bereit, eine ebenso vergnügliche wie informative und unterhaltsame knappe Woche mit den Vereinsmitgliedern in der Lüneburger Heide zu verbringen. Unser erster Tag führte uns zunächst nach Celle, wo unser Vorstandsmitglied Tanki uns eine fundierte Stadtführung durch die Fachwerk-Altstadt von Celle angedeihen ließ. Und das, obwohl er noch nicht einmal hier geboren wurde. Interessante Bauten, wie das Alte Rathaus mit Weserrenaissance-Giebel und ca. 500 liebevoll restaurierte Häuser konnten wir bewundern. Am Ziel, in Fintel, erwartete uns unsere Hotelanlage mit einem überwältigenden Buffet. Das sollte in den folgenden Tagen so bleiben. Alle vielleicht heimlichen Diät-Gedanken wurden zunichte gemacht; denn auch das Frühstücksbuffet ließ einschließlich des Sekts und der vor unseren Augen zubereiteten Spiegel- oder Rühreier keine Wünsche offen.

So gestärkt verbrachten wir den 2. Tag in Lüneburg. Nach einer Führung durch das Rathaus, es gilt mit seinen Nebenbauten als größtes mittelalterliches Rathaus Norddeutschlands, kutscherte uns ein mittelalterlich gekleideter Kutscher durch die Altstadt mit ihren gotischen Backstein-Giebelhäusern. Er veranschaulichte uns mit einem launigen Vortrag die Geschichte und Bedeutung der Salzgewinnung, die für den Reichtum der Stadt im Mittelalter sorgte. Freizeit für einen Kaffee auf einer sonnigen Terrasse blieb uns auch noch. Wer mochte, konnte mit unserem bestens vorbereiteten, obwohl auch hier nicht geborenen Tanki die Innenstadt noch etwas genauer betrachten. In Bremen, am nächsten Tag, besichtigten wir das prächtige gotische Rathaus mit seiner Renaissance-Fassade, den Bremer Roland, beides Weltkulturerbe, die Bremer Stadtmusikanten und natürlich die Bött-



cherstraße und das mittelalterliche Gängeviertel Schnoor. Nach dem Mittagessen faszinierte uns eine gut geführte Busrundfahrt, wobei besonders dem Hafenviertel unser Augenmerk galt. (Und natürlich Tankis frühere Wohnung. Deshalb konnte er sich auch so gut aus, obwohl er auch hier nicht geboren ist!)

Der wohl vielseitigste Tag war gleichzeitig unser letzter. Die Eine-Welt-Kirche, eine Kirche im Stadtgebiet von Schneverdingen war unser erstes Ziel. Sie wurde 1999 im Rahmen eines dezentralen Projektes der Expo 2000 errichtet. Innerhalb der Eine-Welt-Kirche ist der Eine-Erde-Altar die Hauptattraktion. In ihm sind in so genannten Büchern zahlreiche von Spendern beigetragene Erd- und Sandproben aus der ganzen Welt gesammelt. Auch Köln ist jetzt vertreten; denn unser Vorstandsmitglied Petronella Pistor-Rosmanith hatte aus dem Garten der Kirche St. Maria im Kapitol geweihte Erde mitgebracht. Diese wird nach der Sterilisation und Aufbereitung demnächst wie alle Erden in einer auch im Internet ersichtlichen Liste aufgeführt, so dass zu jedem Buch der Herkunftsort genannt werden kann. Im Anschluss ging es nach Ülzen zum Hundertwasser-Bahnhof. Diesmal ließ uns „Frau Tanki“, Anita Tankiewicz, an Ihrem substantiierten Wissen partizipieren. Na klar, sie hat Kunstgeschichte studiert! Nach Mittag verließen wir das durchaus sehenswerte Gebäude, das ohne gerade Linien auskommt, und machten uns auf zu einer Kutschfahrt durch die Heide. Wenn auch von einer blühenden Heide, außer im Heidegarten, aufgrund des heißen Sommers keine Rede sein konnte, so war doch die Kutschfahrt ein Erlebnis. So wie jeder Tag für sich ein Erlebnis war: zwar vollgestopft mit Informationen und

Sehenswürdigkeiten, aber trotzdem stressfrei, weil alle Unternehmungen freiwillig waren und man sich auch mal für einen Cafébesuch aus einer Führung ausklinken konnte, was aber kaum einer wollte!

Die Abende verbrachte die Gruppe gemeinsam auf einer der Terrassen, meist bis spät in den Abend. Es wurde viel geredet und gelacht, und am letzten Abend lockerten die Schnäpse die Stimmung auf, so dass das unausweichliche Singen kölscher Lieder auch die übrigen Gäste amüsierte. Die gute Laune konnten wir in den nächsten Tag retten und so traten wir die Heimfahrt über die von markanten Bauten geprägte ehemalige preußische Festung Minden an. Hier gab es noch einmal eine Busführung durch die Stadt, die uns u. a. zu dem Wasserstraßenkreuz führte, an dem sich Weser und Mittellandkanal in einem Bauwerk kreuzen. Auch Minden besitzt zahlreiche Bauten der Weserrenaissance. Zum Abschluss fand noch eine kurze Besichtigung des Mindener Doms St. Gorgonius (und nicht St. Gorgonzola wie aus Teilnehmerkreisen zu hören war) und St. Petrus statt, dem architektonischen Wahrzeichen der Stadt. Hier gibt es ein Relief des hl. Gorgonius von Nikomedia zu sehen. Der Freitag war übrigens der einzige Tag, an dem nicht die Sonne brannte, sondern der erste Regen seit Langem fiel. Uns war das egal, wir saßen zufrieden und glücklich nach einer tollen Mehrtagesfahrt im Bus und erreichten einigermaßen pünktlich Köln. Satt un drüch!, wie der Kölsche sagt.

Der besondere Dank der Gruppe gilt nicht nur Petronella Pistor-Rosmanith, die unermüdlich für gute Laune und auch den besonderen Service während der Fahrt sorgte sowie die Restaurationsreservierungen betreut hat, sondern auch unserem

Schatzmeister Jochen Schulz, der für die Hotelbuchung und die reibungslose finanzielle Abwicklung verantwortlich zeichnete.

Kölsch es mih wie Karneval“ ALT-KÖLN en der Weetschaff am 27. September 2018 mit F. M. Willizil und C. M. Jansen

Hans-Georg Tankiewicz

„Kölsch es mih wie Karneval“, so lautet der Leitspruch generell, aber auch auf dem T-Shirt, mit dem Franz Martin Willizil, vielen ja besser bekannt als „Dä Hoot“, im Brauhaus an der Severinsstraße bei der Traditionsveranstaltung „ALT-KÖLN en der Weetschaff“ auftrat.



Zu Beginn fühlte sich wohl der eine oder die andere aus dem Auditorium erinnert an frühere Hohner-Konzerte, als „Dä Hoot“ sein Publikum mit dem Lied „Hallo“ begrüßte. Doch bald schon wurde auf angenehme Weise deutlich, warum F.M. schon während seiner Zeit bei der Kultband für die leisen und besinnlichen Töne

als verantwortlich galt. In kurzen, aber aufschlussreichen Überleitungen wurde die Entwicklung eines Musikerlebens anschaulich dargestellt. So z.B. eine sehr schöne Ballade zur Stadtheiligen St. Ursula mit dem Titel „Kölsche Flamm“, die quasi als Auftragsarbeit zu einer CD für einen Köln-Stadtführer komponiert und getextet wurde und zu der „Krone un Flamme“ – nicht die Vereinszeitschrift, sondern die Jahressgabe für Schüler gleichen Namens in den 50er Jahren – den Anstoß gab.

In einem Interview mit Mario Quadt im Bonner General-Anzeiger (6.11.2016) sagte F.M.: „Es gibt natürlich wunderbare Partys, wo wertgeschätzt wird, was man macht. Und dann gibt es welche, wo es nur ums Trinken und Flirten geht – das ist nicht so mein Ding. Stimmung machen können wir gut. Aber wenn vor dir eine

Menge steht, die gar nicht interessiert ist, sondern sich selbst abfeiert, wird's schon schwieriger. Es gibt noch einen anderen Trend: raus aus den Sitzungssälen, rein in die gemütlichen Kneipen. Der Rahmen ist zwar kleiner, aber die Leute hören da auch zu, und wir können auch mal einen leisen Song spielen.“ (<http://www.general-anzeiger-bonn.de/region/vorgebirge-voreifel/bornheim/„Das-hat-mir-in-der-Seele-weh-getan“-article3397861.html> v. 28.9.18)

Wie zu erwarten erwies sich das Auditorium bei dieser Veranstaltung des HvAK im Brauhaus an der Severinsstraße als dankbares Publikum, das sich die oft gebotenen Gelegenheiten zum Mitsingen nicht neh-

men ließ und als Chor für das Duo Franz Martin Willizil und Christoph Manuel Jansen funktionierte. Dies geschah nicht nur beim Mitsingen von „Loss m'r einfach noch jet blieve“, ein irisches Shanty, das von F.M. auf Kölsch „umgetextet“ wurde, sondern auch bei einem Lied, das „Dä Hoot“ ursprünglich für die Mottoqueen Marie-Luise Nikuta zum 40jährigen Bühnenjubiläum geschrieben hat „Manchmol bovve, manchmol unge“. Ein Lied, das M.L. Nikutas kritischen Ansprüchen nicht nur genügen konnte, sondern dem sogar öffentliche Anerkennung zuteil wurde, als sie es mit ihm auf 2008 auf der Bühne gemeinsam sang. Aber auch seine Qualität als Krätzjes-Sänger stellte F.M. unter Beweis, als er in „Alles muss esu wie et muss“ die typisch kölsche Lebensphilosophie in Erinnerung rief, indem er die „kölsche Worheit“ „met 20 bes de fresch un met 80 langsam alt“ mit einem Augenzwinkern verkündete. So manch einer fühlte sich dann mit dem Lied „Karussells un bunte Büdcher“ wieder in seine Jugendzeit zurückversetzt. Mit großer Inbrunst trug F.M. Willizil dann vor der Pause aber auch den Willi-Ostermann-Klassiker „Heimweh noh Kölle“ vor, womit er zuerst die Zuhörer zum Mitsingen oder zumindest zum Mitsummen provozierte und dann auch den wohlverdienten Applaus erntete. Selbst mit Songs wie „Kumm, loss m'r fiere“ und „Hey Kölle, do bes e Jeföhl“ gelang es ihm, jede Bierzelt-Atmosphäre zu vermeiden. Seine Fähigkeit auf aktuelle politische Situationen einzugehen, zeigte er nicht nur mit „Minsche wie mer“, sondern auch mit „Nix em Büggel“. Dieses Lied, ursprünglich angesichts der Griechenland-Krise entstanden, hat ja auch dazu geführt, dass sich eine mittlerweile für ihre Kneipensitzungen bekannte Karnevals-gesellschaft danach benannt hat.

F.M. Willizil, geboren – übrigens am 11.11. gegen 11 Uhr abends – und aufgewachsen in Köln, der unser Vorstandsmitglied Wolfgang Pappe als Kommunionspartner hatte, wohnt mittlerweile in Bornheim-Waldorf. Im Bonner General-Anzeiger erklärte er im Jahr 2015 dazu: „Meine Heimatstadt ist Köln, weil ich dort geboren wurde. Aber wenn man Heimat als einen Ort definiert, an dem man sich zu Hause, angenommen und in die Gemeinschaft integriert fühlt, würde ich Waldorf durchaus mit diesem Wort beschreiben. Ich bin sehr froh, in diesem Ort viele neue Freunde und Bekannte gefunden zu haben.“ An diesem Abend hat der Kölner Künstler im HvAK viele neue Freunde gewonnen, denen seine Art das „Kölschtum“ zu präsentieren und zu repräsentieren außerordentlich gut gefallen hat. Dies lag nicht nur an der launigen Moderation seines Jugendfreundes Wolfgang Pappe, sondern auch an der überaus virtuosen Begleitung des „Multiinstrumentalisten“ Christoph Manuel Jansen, der mehr als nur Begleiter des Hauptakteurs gewesen ist. „Dä Hoot“ griff auch eine Anregung aus dem Publikum auf, als er mit der prononcierten Aussprache „Levve“ (statt „Lääve“) in seinen Liedtexten den Regeln des Kölschen Rechnung trug. Mit Spannung erwartet der HvAK die versprochene Abgabe des Mitgliedantrages von Franz Martin Willizil. Wohl unter dem Eindruck der Atmosphäre haben spontan drei weitere Besucher eine Beitrittserklärung abgegeben.

**Ein wohl gemeinter Rat für unsere hektischen Zeitgenossen:
„Lauf nit, hinge rünt et och“**

Maria-Luise Schweiger

Auf den Spuren von 2000 Jahren Geschichte in Groß St. Martin Führung mit Baudirektor a.D. Dipl.-Ing. Horst Heller am Samstag, 29. September 2018

Friedhelm Sarling

Der im Grundriss der modernen Bebauung des Architekten Prof. Joachim Schürmann noch erkennbare Klosterhof von Groß St. Martin war der Ausgangspunkt einer Führung durch Vor- und Baugeschichte des ehemaligen Benediktinerklosters, deren Mittelpunkt die 1250 fertiggestellte Kirche Groß St. Martin war. Allen Kölnern ist der markante Turm dieser romanischen Kirche auf den mittelalterlichen Stadtansichten vertraut. Zusammen mit dem Anfang des 15. Jh. erbauten Ratsturm bildete er mit zahlreichen anderen Kirchtürmen die markante Silhouette der Stadt, lange, bevor die Domtürme zum Wahrzeichen wurden. Zur Zeit der Napoleonischen Besatzung endete die lange Geschichte des Klosters. Erhalten blieb lediglich die Klosterkirche, die seither als Pfarrkirche diente.



HvAK Mitglied Horst Heller verstand es, in einem sehr kenntnisreichen und

zugleich heiteren Vortrag mit kölschen Zwischenbemerkungen die Geschichte des Areals seit römischer Zeit vorzustellen. Sehr anschaulich ließ er Bilder vergangener Zeiten vor den geistigen Augen der Zuhörerinnen und Zuhörer entstehen, indem er sich am äußeren Erscheinungsbild der nach schwersten Kriegszerstörungen rekonstruierten Kirche und ihrer unmittelbaren Umgebung orientierte. Es hatte Jahrzehnte gedauert, bis Vierungsturm, Trikonchos- und Langhaus wieder errichtet waren und die Kirche 1985 ihrem Zweck wieder zugeführt werden konnte. Dies erfolgte allerdings nicht mehr als Pfarrkirche.

Im nur auf den ersten Blick karg wirkenden Innenraum, der seit 2009 von der Kölner Niederlassung der Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem genutzt und belebt wird, machte Horst Heller auf die Statue des Heiligen Eliphius aufmerksam, einem Märtyrer, der, so will es die Legende, die ihm abgeschlagene Schädeldecke wieder aufsetzte und noch bis zu dem Ort ging, an dem er beerdigt werden wollte. Eliphius ist nach Martin der zweite Patron

der Kirche. Seine Reliquien sind gegenwärtig in einem Nebenraum der Kirche untergebracht, sie werden in nächster Zeit in die bereits vorbereitete Grablege im Altar des südlichen Seitenschiffes verbracht werden.

Baufachmann Heller machte anschließend im Innenraum auf die unterschiedlichen Bauabschnitte aufmerksam, die vom romanischen Ton-

nengewölbe bis zum Kreuzgewölbe die Bauzeit sichtbar machen. Farbreste an den



Säulen und einigen Wandteilen erinnern daran, dass die Kirche ursprünglich ausgemalt war. Im Untergrund, der abschließend besucht und erläutert wurde, ist im Zusammenhang mit Ausgrabungen eine Krypta entstanden. Hier lässt sich auf eindrucksvolle Weise die erste Nutzung des Areals in römischer Zeit als Sportanlage auf einer damaligen Rheininsel zeigen, ebenso die folgende römische Bebauung mit Kornspeicherhallen bis zur Gründung der ersten Kirche. Horst Heller öffnete den Blick für viele Details, ohne die ein zusammenhängendes Verständnis der Architektur kaum möglich ist. Gut zu wissen, dass der von den Römern verwendete Mörtel (opus caementitium, der sog. Römische Beton) eine wesentlich bessere Qualität aufwies als der in späteren Jahrhunderten verwendete.

Von einem Fachmann wie Horst Heller in die Geschichte und Baukunst von Groß St. Martin eingeführt zu werden, ist ein nachhaltiges Erlebnis, denn es gelingt ihm durch die Art seines Vortrags profunde Kenntnisse mit seiner lebenslangen Leidenschaft für die Archäologie und damit auch für dieses Bauwerk zu verbinden und

anderen Menschen zu vermitteln. Herzlichen Dank konnte ihm daher am Ende der Führung Schatzmeister Jochen Schulz im Namen aller sagen, die an der Führung teilgenommen hatten.

Wenn das Herz swingt und die Seele im Takt wippt ... Liederabend mit der Big-Band Ballroom-Sündikat am 15. Oktober 2018

Wolfgang Semrau

Der Vorstand des Heimatvereins Alt-Köln war sich sehr schnell einig, als Schriftführerin Karin-Petronella Pistor-Rossmann vorschlug, für den Liederabend einmal neue Wege zu gehen. Die Reaktionen des Publikums machten es deutlich ... die Entscheidung war vollkommen richtig.

Und so konnte man am 15. Oktober ab 18.00 Uhr auf der Bühne der Residenz am Dom das „Ballroom-Sündikat“ erleben. Unter dem Titel „Bigband einmal anders“ präsentierte das 11-köpfige Ensemble eine musikalische Zeitreise, die den Bogen von den 20er-Jahren bis in die Wirtschaftswunderzeit der 60er-Jahre spannte.

Von den ersten Takten der Eröffnung sprang der Funken der Lebensfreude sofort über und hielt mühelos bis zur vierten Zugabe, die das begeisterte Publikum mit dem anrührenden Schlaflied „La_Le_Lu, nur der Mann im Mond schaut zu“ – wer erinnert sich nicht an die Interpretation von Heinz Rühmann in dem Film „Wenn der Vater mit dem Sohne“ – in eine sommerliche Herbstnacht entließ. Wenn

man sich im Saal umschaute, sah man in be„swingte“ Gesichter, waren die wippenden Füße nicht zu übersehen und die Mitsingfreude nicht zu überhören.

Die durchweg hervorragenden Musiker unter der Leitung von Carl Mahlmann weckten mit der Auswahl der Stücke bei dem ein oder anderen Zuschauer sicherlich so manche Erinnerung oder ließen



fast Vergessenes in neuem Licht erstrahlen, denn alle Arrangements wurden selbst geschrieben und wirken so frisch und dennoch authentisch, dass man fast meinte, das Knistern und Knacken der Schellackplatten, auf denen die Originale gepresst waren, ganz leise zu hören.

So konnte man, um nur einige Beispiele zu nennen, in schicker Abendgarderobe bei „Puttin‘ on the Ritz“ am Tanz im gleichnamigen Hotel teilnehmen – mit „Lili Marleen“ unter der berühmten Laterne warten – die Achterstraße besuchen, um herauszufinden, dass „bei Palms de Pief verstoppt ess“ – lernen, warum „ein kleiner grüner Kaktus“ sticht – mit dem „Traumboot der Liebe“ nach Hawaii fahren – sich erinnern, dass „der Bossanova an allem schuld war“ – „Liebeskummer sich nicht lohnt“ – sich

ins Gedächtnis zurückrufen, warum es so schön ist, wenn „im Stadtpark die Laternen ausgehen“ – ganz einfach, weil man dann „von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt ist“ und dennoch „nur nicht aus Liebe weinen“ sollte. Wie gesagt, dies nur eine kleine Auswahl der wunderbaren Stücke, die von allen Musikern stilsicher, hochmusikalisch und in perfektem Zusammenspiel dargeboten wurden. Eigentlich würde es jeder

Einzelne des Ensembles verdienen, erwähnt zu werden. Dies würde jedoch den Rahmen sprengen und so sollen stellvertretend an dieser Stelle die Sängerin Lena Helmer und der Trompeter Rainer Winkler genannt werden.

Lena Helmer überzeugte mit ihrem warmen, vollen Stimme, denn sie schaffte es mühelos, sich von der Interpretation eines „einfachen“ Schlagers im nächsten Moment in eine verrückte „Marlene Dietrich“ oder „Zarah Leander“ zu verwandeln um dann wiederum bei „Buona sera, Signorina“ abzurocken oder keck-parodistisch „Speedy Gonzales“ anzusingen. Selbst sogenannte „Schnulzen“ drifteten nie übertrieben süßlich ab, sondern vermittelten dem Zuhörer den Geist der Zeit, in der sie zum ersten Mal dargeboten wurden.

Vereinsveranstaltungen – Vorschau

Rainer Winkler beherrscht nicht nur sein Instrument, die Trompete, stilsicher, sondern glänzte auch als charmanter Conférencier, der kleine Einführungen zu den jeweiligen Stücken gab. Darüber hinaus zeigte er als Parodist beim berühmten „Bananaboat Song“ oder als twistender Motorradfahrer mit „Motorbiene“ weitere Facetten seines musikalischen und komödiantischen Talents.

Verdientermaßen feierte das Publikum mit stehenden Ovationen das „Ballroom Sündikat“ und diesen äußerst gelungenen Abend. Und eine der vier Zugaben, ohne die man das Ensemble nicht gehen lassen wollte, beschreibt am besten das Gefühl, das diese Veranstaltung ausmachte ... „Wir wollen niemals auseinandergeh'n“.

Ne sensazijonelle Ovend em Heimatverein

Katharina Petzoldt

Ich kunnt mer unger dem „Ballroom Sündikat“ nix vörstelle un ben eifach, wie söns och, zo nem Ovend vum „Heimatverein Alt-Köln“ en de „Residenz am Dom“ jejanke. Die Ovende vum Heimatverein wore immer schön, un mihtstens op Kölsch. Ävver wat sich aan däm Ovend do avjespillt hät wor eifach sensazijonell. En Kapell mit 11 Musickmächer un ein Sängerin hann do en Musick jemaat, die eine vum Stohl jeressen hät.

Die däte Leeder uss de 20er un 30er Johre spille. Dobei woren et „Lili Marleen“, Leeder vum Zarah Leander un vum Willi Ostermann, die hück noch jeder kennt. Dann kome „Hits“ uss de 40er bes en de 60er Johre.

Mer hatt der Dresskreech üvverläv un wor jlöcklich, dat et su langsam widder birchop jingk. Et woodt jebaut, jemaggelt, jeklängelt wat häss de wat kanns de. Un bei allem dät, wie su off, och de Musick helfe. Et komen der Blues, Boogie Woogie, Rock'n Roll, un et woodt jerock, dat de Balke kraachte. Mer sin en et „Traumboot der Liebe“ jeklomme, wore vum Kopp bes aan de Föß „auf Liebe eingestellt“ bes em Stadtwald de Latäne ussjejanke sin un uns der kleine jröne Kaktus op der Kopp jefallen ess.

De mihtste vum „Heimatverein“ un die dann noch uss der „Residenz“ dobei wore, fohlten sich widder zoröck versatz en ehr Jugendzick un kunnten sich kaum op de Stöhl halde. Vör mir dät e Madämmche, wat bestemp allt de 90 jepack hät, op ehrem Stohl erömfpupe, dat ich Angks hatt, die künnt vum Stohl falle. Die 11 staatse Käls vum dem „Ballroom Sündikat“, all Profimusickmächer, däte drumme, fleute un blose wat dat Züch heelt un die Sängerin Lena Helmer hät met ehrem Engelsstemma die ahl Leedcher su präsentet, dat einem et Hätz opjingk.

Su ne schöne Ovend beim „Heimatverein Alt Köln“ hann ich selde erläv. Un dem Vörstandsmetjidd „Petronella“ (Karin Pistor-Rosmanith) ka'mer nit jenohch danke, dat et ehr jelunge ess, et „Ballroom Sündikat“ för der „Heimatverein Alt-Köln“ en der „Residenz“ op de Bühn ze brenge. Mänch einem, dem allt de Loss am Heimatverein verjange wor, wor fruh, su ne schöne Ovend erlevve ze dörfe un vielleicht ess dä ein ov andere op die Idee jekumme, sich jertz em „Heimatverein“ aanzemelde.

Montag
03.12.2018
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

De Adventszick kütt mit Willibert Pauels, Sölzer Ringeldüvjer sowie Ulla Reusteck un Fründe
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €**
Kartenerwerb: Krippenführung 7€, Schumacher 7€, Offenbach 10€, Brauhaus-Wanderweg 11€

Samstag
12.01.2019
11⁰⁰ und 13⁰⁰ Uhr

Krippenführung mit Petra Lentjes-Meyer
Minoritenkirche, St. Kolumba u.a.
Treffpunkt Minoritenkirche, Kolpingplatz 1
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Dienstag
22.01.2019
15¹⁵ Uhr

Fastelovend der leiseren Töne der KG „Löstige Pensionäre vun d'r Poß“ im Hotel Pullmann Cologne
Anmeldeformulare lagen der KuF 86 bei!

Freitag
08.02.2019
17⁰⁰ Uhr

Führung Holzhandlung Schumacher: Besuch beim „ältesten Kölner“
Treffpunkt Landsbergstraße 16, 50678 Köln.
Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Montag
18.02.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

„WEIL JET SPASS BRUDNÜDIG ES“ – der Williamsbau in Köln
Vortrag von Reinold Louis und Wolfgang Oelsner
Erinnerungen an den Williamsbau - ein Zentrum Kölner Unterhaltungskultur 1947 – 1956. Inmitten des von Trümmerschutt übersäten Inneren Grüngürtels, vis á vis des Aachener Weihers, am sogenannten Aachener Tor, lag in den kritischen Nachkriegsjahren die Adresse einer „Gegenwelt“, einer Welt des Glanzes, des Flitters, des Lachens: der Williamsbau.

Der halbfeste Bau, ursprünglich Winterquartier des Zirkus Williams, war Schauplatz von Operetten, Märchenspielen, Sportveranstaltungen, politischen Kundgebungen und vielem mehr. Vor allem aber fand hier der Kölner Karneval seinen „Festsaal“. Im überaus prächtigen Rahmen wurden hier die ersten acht Dreigestirne der Nachkriegszeit proklamiert. Bühnenlegenden wie Marika Röck, Louis Armstrong, Lionel Hampton gastierten hier, Politikgrößen wie Konrad Adenauer und Gustav Heinemann hielten Reden. Und heute noch aktive heimische Größen hatten hier erste Auftritte vor ganz großem Publikum. Lassen Sie sich von den filmischen Raritätchen der Sammlung Louis überraschen, wer alles dabei war.

Reinold Louis und Wolfgang Oelsner nehmen uns für einen Abend mit Wort, Ton und Bild in diese Zeit zurück – und lassen ahnen, warum für Menschen auch zukünftig „jet Spass brudnüdig es“. Ein Abend zur Kölner Erinnerungskultur. Nicht zuletzt eine Homage an Kölns

Grand Dame, die Zirkusprinzipsalin Carola Williams.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8,
50668 Köln. **Eintritt frei, Gäste willkommen.**
Kartenerwerb: Offenbach 10€, Brauhaus-Wanderweg 11 €, Weetschaff 10€

Montag
18.03.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung, Tagesordnung s.S. 36.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8,
50668 Köln.
Kartenerwerb: Offenbach 10€, Brauhaus-Wanderweg 11 €, Weetschaff 10€, Akademie 7€, Hahnwald 7€, Muhr 7€, Pfefferlecker 8€, Barbarastollen 7€

Samstag
23.03.2019
11⁰⁰ Uhr

Brauhaus-Wanderweg „durch den Eigelstein“ mit Dieter Mummert
Zwei Mal wird in verschiedenen Brauhäusern Halt gemacht. Die Tour endet auch in einem Brauhaus, da kann dann jeder für sich entscheiden, ob er noch etwas verweilen möchte oder nach Hause geht. Im Preis für die Führung enthalten sind je ein Kölsch oder ein anderes Softgetränk in den ersten beiden Brauhäusern.
Treffpunkt: Würstbude am Hinterausgang des Hauptbahnhofs (Breslauer Platz) **Teilnehmerkarte erforderlich! 11 €**

Montag
15.04.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Offenbach-Abend unter Mitwirkung der Offenbach-Gesellschaft.
Begrüßung durch deren Vorsitzenden Franz-Josef Knieps.
Auch der Heimatverein Alt-Köln möchte es sich nicht nehmen lassen, im Jubiläumsjahr, das Köln unter dem viel versprechenden Motto „YES, WE CANCAN“ zu zelebrieren gedenkt, seinen Mitgliedern und allen Interessierten einen der in aller Welt bekanntesten Söhne der Domstadt vorzustellen und näher zu bringen, dabei sollen vor allem die Jahre, die er am Rhein verbracht hat, gebührend berücksichtigt werden.
Dazu soll auch jene Zeit berücksichtigt werden, in denen für die Familie, die aus der hessischen Stadt am Main stammt, die Schäl Sick und insbesondere Deutz eine Rolle spielte. Bald zog man in ein Haus „Am Großen Griechenmarkt um“, wo heute lediglich eine Plakette an den Geburtsort des später von Rossini „Mozart der Champs-Élysée“ genannten großen Kölner Komponisten erinnert. Diese Jugendzeit des damals liebevoll titulierten Köbeschen in Köln werden wir vor dem geistigen Auge des Publikums Revue passieren lassen, bis er dann im Alter von 14 Jahren in die französische Metropole umzog, um seine musikalischen Qualitäten vervollkommen zu können. Auch aus dieser Zeit werden uns Anekdoten und Musikbeispiele den Werdegang des wohl begnadeten Cellisten näher bringen. Im Vortrag wird ein Augenmerk darauf liegen, deutlich zu machen, dass Jacques Offenbach als Begründer und Wegbereiter des kommerziellen Musiktheaters, als der „Erfinder der Operette“ und wohl auch des Musicals einzuordnen ist.

Am Ende sollen nach einer Würdigung seines USA-Aufenthaltes die letzten Lebensjahre des Künstlers stehen, dessen Grab heute noch auf Montmartre besucht werden kann.

Bei den ausgewählten Musikbeispielen, die die Revue gliedern, darf natürlich sein bekanntester Tanz „CanCan“ nicht fehlen, gleiches gilt für die „Barkarole“ aus „Hoffmanns Erzählungen“. Für die Qualität der musikalischen Darbietungen des Abends garantiert das bekannte Salon-Ensemble Petersberg unter der Leitung von Edgar Zens. Für den tänzerischen Blickfang sorgt voraussichtlich die CANCAN Showtanzgruppe VfL Ballett Engelskirchen unter Leitung von Petra Klee, die ihre Spezialität „Pariser Flair“ bzw. ein Gefühl wie im Moulin Rouge verspüren lassen wird. Durch den Abend führt Hans-Georg Tankiewicz.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8,
50668 Köln. **Teilnehmerkarte erforderlich! 10 €**

Kartenerwerb: Akademie 7 €, Weetschaff 10 €, Hahnwald 7€, Pfefferlecker 8€, Muhr 7€, Barbarastollen 7€

Donnerstag
25.04.2019
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

ALT-KÖLN en der Weetschaff J.P. Weber – Die Flitsch: „Dat weiße nor wann Do dran rüchs“

Ein Solo-Auftritt von Jörg Paul Weber gleicht einer musikalischen Zeitreise durch Köln. Mit dem nötigen Humor, bringt er seinem Publikum kölsches Liedergut nahe und spielt zudem seine eigenen komponierten Songs, die unter anderem von populären Bands wie den Krageknöpp, Cöllngirls, Marc Metzger, Medden us dem Leeve oder den 3 Söck interpretiert werden.

Weber ist seit vielen Jahren als Komponist für zahlreiche Kölner Bands erfolgreich aktiv. Nun startet er als Solist durch. Weber gewann 2014 das „Loss mer singe“-Casting und erspielte sich mit seinen Liedern die Eintrittskarte für vier TV Produktionen des WDR. Seine Mandoline – ein Geschenk von Hans Süper – mutiert durch seine einzigartige Spielweise auf der Bühne zu einer Big Band. Nicht umsonst wird er in der Kölner Musikszene nur noch „Die Flitsch“ genannt.

Er verbindet auf seine ganz eigene Weise die volkstümliche Krätzchen-Spielweise mit Jazz und natürlich, deftigem Rock'n'Roll. Eine kräftige, emotionale Stimme, mit einem Stimmumfang von drei Oktaven, zeichnet ihn ebenso aus, wie die Interpretation kraftvoller und sinnlicher Lieder.

Er ist PURE MUSIK (Zitat Wolfgang Nagel). Mehr als 5.000 Konzerte weltweit, über 300 CD-Veröffentlichungen und sage und schreibe 400 Kompositionen sprechen eine deutliche Sprache für einen Künstler, von dem noch viel zu erwarten ist. Alles in kölscher Mundart und mit dem typisch rheinischen Humor vorgetragen, der mit einer Träne veredelt wird. Eben KÖLSCH BESS OP DE KNOCHE!

In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“,

Severinstraße 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“.
Teilnehmerkarte erforderlich! 10 €

Montag
13.05.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Konrad Adenauer über Dr. Konrad Adenauers „Weg zum Grundgesetz“

Unsere Verfassung, das sogenannte Bonner Grundgesetz, wird am 23. Mai 2019 70 Jahre alt. Es hat damit die Reichsverfassung von 1871 und die Weimarer Reichsverfassung von 1919 an Geltungsdauer längst überholt. Das Grundgesetz gilt als die freiheitlichste und bewährteste Verfassung, die Deutschland je hatte.

Nach dem sich die vier Siegermächte des 2. Weltkrieges nach 1947 dergestalt auseinandergeliebt hatten, dass sich die drei westlichen Zonen zu einer engeren Zusammenarbeit bereitfanden und die sowjetisch besetzte Zone von der Sowjetunion dem sich bildenden Ostblock einverleibt wurde, wollten die drei Westmächte in ihrem Bereich einen neuen deutschen Staat schaffen. Das wurde die Bundesrepublik Deutschland.

So führte die Londoner Sechs-Mächte-Konferenz (inkl. Benelux) im Frühjahr 1948 zu den Londoner Beschlüssen, die am 1. Juli 1948 den Ministerpräsidenten der Deutschen Länder übergeben wurden. Dies sind die sogenannten Frankfurter Dokumente. Danach sollte zum 1. September 1948 eine verfassungsgebende Versammlung einberufen werden. Nach einer Konferenz der westdeutschen Ministerpräsidenten im Juli 1948 auf dem sogenannten Rittersturz bei Koblenz und einem sogenannten Verfassungskonvent von Fachleuten auf der Insel Herrenchiemsee im August desselben Jahres trat am 1. September 1948 in Bonn der sogenannte Parlamentarische Rat zusammen und wählte seinen Großvater, den früheren Kölner Oberbürgermeister und Präsidenten des Preußischen Staatsrates, zu seinem Präsidenten. Dieser Rat hatte die Aufgabe, ein Grundgesetz auszuarbeiten. Das Wort Verfassung wurde vermieden, um einer gesamtdeutschen Nationalversammlung nicht vorzugreifen. Der Begriff Grundgesetz stammt bereits aus dem 19. Jahrhundert. Der Parlamentarische Rat bestand aus 65 Abgeordneten, die von den deutschen Landtagen nach dem Verhältniswahlrecht entsandt worden waren. Höhepunkt seiner Arbeit war die Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 durch Konrad Adenauer. Über diese Entwicklungsgeschichte wird Herr Adenauer seinen Vortrag halten.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Eintritt frei, Gäste willkommen.**

Samstag
18.05.2019
11⁰⁰ Uhr

Führung mit Thomas van Nies „Köln mit anderen Augen – Villenvorort Hahnwald“ .

Der Hahnwald – Zwischen Zehnpfennigshof und Haus X 1: 1913 gegründet bietet der Ortsteil geheimnisvolle Geschichte(n). Wer wohnt wo und vor allem wie? Zwischen hoher architektonischer Qualität und

begehrten Objekten für den Immobilienmarkt werden Haus Klöckner von Joachim und Margret Schürmann, Haus X 1 von Peter Neufert und das Atelierhaus OBU besichtigt. Neben der Marienburg gilt auch hier Theodor Merrill als spiritus rector dieser Villenkolonie, die neben ruhiger Lage auch teilweise sehr sehenswerte neue Villen präsentiert. Der Hahnwald bietet außergewöhnliche Architektur zwischen Hans Schilling und einem Verehrer von Frank L. Wright – und das alles umgeben von herrlichen Gärten.

Treffpunkt Bonner Landstraße / Am Neuen Forst (KVB Bus 131, Bonner Landstraße) **Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €**

Samstag
01.06.2019
17⁰⁰ Uhr

Premiere der Kumedie: „Zemmer zo vermeede“

Weitere Aufführungstermine und Kartenerwerb s.S. 10.

Montag
03.06.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch:

„Kölsche Köch“

Der Heimatverein Alt-Köln plant in Kooperation mit der Akademie für uns kölsche Sproch einen unterhaltsamen Abend in der RESIDENZ am Dom, in dessen Verlauf nicht allein kölschen Mädcher un Junge, sondern auch Imis und anderen die offenen Geheimnisse der kölschen Foderkaat näher gebracht werden soll. Dabei soll nicht nur die Rezitation entsprechender Rümcher – z.B. von Johannes Theodor Kuhlemann – oder Verzällcher – z.B. Anekdoten zu den Essgewohnheiten der Kölner –, sondern auch das damit verbundene Liedgut zu Gehör gebracht werden. Die Textvorträge werden von den Mitgliedern des HvAK Marita Dohmen, Wolfgang Pappe, Wolfgang Semrau und Hans-Georg Tankiewicz dargebracht werden, für die musikalische Untermalung zeichnet Werner Lichtenberg an der Quetsch verantwortlich, der darauf vertraut, dass er durch lautes Mitsingen vom Publikum angemessen unterstützt wird. Die Moderation übernehmen Ingeborg Nitt von der Akademie für uns kölsche Sproch und Wolfgang Pappe vom Heimatverein Alt-Köln.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €**

Kartenerwerb auch in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln

Freitag
14.06.2019
11⁰⁰ Uhr

Kulinarischer Rundgang mit Thomas Coenen - „Kölsche Pfefferlecker“

Ein kulinarischer Genuss-Rundgang mit Thomas Coenen über den Wochenmarkt an St. Aposteln und zu Fachgeschäften in der Umgebung (inklusive Verkostungen). Sie werden feststellen, dass es sich hier um eines der kulinarisch interessantesten Viertel Kölns handelt. Lernen Sie Händler und Fachgeschäfte kennen, tauchen Sie ein in

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

eine aktuelle und historische Betrachtung der für Köln bedeutenden Lebensmittel und lassen Sie sich faszinieren von den Geschichten rund um diese Leckereien.

Eine DIN-A5-Broschüre (36 Seiten) mit vielen Informationen über Esskultur und „de kölsche Köch“ (ISBN 978-3-9818080-0-1) ist für 6,50 € (ggf. zzgl. Versandkosten) erhältlich. In Ihrer Buchhandlung oder über oder über den Verlag stueckkölle e.K. (www.stueckkoelle.de), Telefon: 0221 / 93299863, Fax: 0221 / 93299864.

Treffpunkt Adenauer-Steile bei St. Aposteln

Teilnehmerkarte erforderlich! 8 €

Montag
17.06.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Jupp Muhr & et Kölsche Swing-Trio

Swing un Kölsch – ei Jemölsch. Mit jazzigen Titeln in authentischem Kölsch sorgt das Ensemble für einen vergnüglichen Abend, bei dem weder die kölsche Sprache noch die Musik zu kurz kommen. Das Ensemble versteht es, zwischen kölscher Deftigkeit und jazzigem Esprit eine sowohl abwechslungsreiche wie geistvolle Mischung herzustellen. Jupp Muhr alias „Dr. Kölsch“ wird bei seiner abendfüllenden Conference von zwei exzellenten Musikern unterstützt: Der Profipianist Hans-Günther Adam [„Tastenadam“], in allen Stilrichtungen des Jazz zuhause, bestimmt souverän den „rhythm’n groove“ der Gruppe, während Schlagzeuger Michael Buschmann mit seinem präzisen, aber nie zu lauten Spiel dafür sorgt, dass die Zuhörer einfach nicht still sitzen können.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Eintritt 7 €, Gäste willkommen!**

Kartenerwerb: Barbarastollen 7€

Samstag
29.06.2019
18⁰⁰ Uhr

Kölsche Mess in der Ursulinenkirche St. Corpus Christi, Machabäerstraße 45

Samstag
27.07.2019
14⁰⁰ und 15³⁰ Uhr

Führungen durch den Barbarastollen in der Kölner Universität mit Hans Josef Henerichs

„Glück auf! in Köln“ – Ein richtiges Kohlebergwerk in Köln? So ist es: Unter dem Hauptgebäude der Universität befindet sich ein Anfang der 1930er Jahre eingerichtetes Schaubergwerk, das den Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet in dieser Zeit authentisch und mit allem, was zu einem richtigen Bergwerk gehört, dokumentiert. Lassen Sie sich überraschen, wenn wir den Pütt gemeinsam befahren.

Treffpunkt Albertus-Magnus-Skulptur vor dem Hauptgebäude

Teilnehmerkarte erforderlich! 7 €

Akademie für uns kölsche Sproch

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ und „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Donnerstag
13.12.2018
13⁰⁰ Uhr

Advent en Kölle

Wir besichtigen einige Stationen des 22. Kölner Krippenweges und lassen uns durch die vielfältigen Darstellungen der Menschwerdung Gottes auf das Weihnachtsfest einstimmen.

Treff: an der Kreuzblume vor dem Domforum

Kosten: 8 €

Dienstag
08.01.2019
14⁰⁰ Uhr

Kölscher Kreppchengang

In diesem Jahr wollen wir die Krippendarstellungen in den Kirchen des Kölner Vorortes Longerich besuchen. Wir gehen zu den Gotteshäusern Christ König, St. Bernhard, St. Dionysius und Schmerzhafte Mutter.

Treff: Haltestelle Herforder-Str. der KVB Linie 15,

Kosten: 10 Euro (einschließlich Küsterspende)

Mittwoch
13.02.2019
12⁰⁰ Uhr

Jecker Weg durch die Kölner Innenstadt

Och dis Johr maache mer widder ene jecke kleine Zog durch Kölle met Gesang un Verzällcher. Am Rodhuus geiht et loss, wo uns dat Glockenspiel begrüß. Kutt met nem löstige Hötche om Kopp un ner Luffschlang öm der Hals. Brängk et Sönnche em Hätze met un e Gläsche för de Stemm zo öle.

Treff: Vor dem Rathausturm oberhalb der Treppe

Kosten: 10 Euro, inklusive Schabau

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034

oder Hilde Lunkwitz, Tel. 0221 / 7392995

Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Dienstag
04.12.2018
19⁰⁰ Uhr

„Kölle es vun Kääze hell“

Der Advent en Kölle – besenlich un humorvoll. Beloort vun kölsche Mungkaatautore.

Et Iris Schmitz un der Wolfgang Semrau dragen de Rümcher un Verzällcher vör, de Musik maache Kratz un Krätzje.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln.

Kosten: 10 €

Karten in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221 / 888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Freitag
21.12.2018
20⁰⁰ Uhr

„Su klingk Kölsch zor Chressdagszigg“

Mer fiere Chressdag met un en der Kölner Philharmonie
Mit Alice Herrwegen, Elfi Steickmann, Ars Choralis Coeln und Maria Jonas, dem Chor der „Fründe vun der Akademie für uns kölsche Sproch e.V.“ unter der Leitung von Andreas Biertz, Le Quatuor Romantique, Kratz un Krätzje, JP Weber sowie Stefan Knittler & Band, Moderation: Hans-Georg Bögner.

Ort: Philharmonie Köln

Karten bei KölnMusik und an allen KölnTicket-Vorverkaufsstellen und der Theaterkasse. Der Kartenvorverkauf läuft seit dem 21.08.2018

Armin Foxius

KÖLN IST NICHT BERLIN

Geschichten und Erzählungen aus der rheinischen Metropole
Armin Foxius, Kölner Schriftsteller und seit langem Mitglied des HvAK, hat schon eine Reihe von Köln-Büchern auf Hochdeutsch und in Kölsch publiziert. So sind seine kölnischen Weihnachtsbücher, seine Rheinlyrik, sein Kevin-Buch und erst jüngst seine kölsche Anthologie „Kölsche Klagt“ bekannt. Monatlich veröffentlicht er seit Jahren in der „Kölnischen Rundschau“ „Kölsche Verzällchen“.

Das neue Buch KÖLN IST NICHT BERLIN versammelt hochdeutsche Texte, die sich mit der Stadt und ihren Menschen in Gegenwart und Vergangenheit beschäftigen. Es sind die Nebenfiguren, die Randscheinungen, die ins Zentrum der Betrachtung gerückt werden.

KÖLN IST NICHT BERLIN aus dem Tredition-Verlag gibt es in drei Ausführungen:

Paperback: 978-3-7469-5362-5 – 9,00 €

Hardcover: 978-3-7469-5363-2 – 16,50 €

e-Book: 978-3-7469-5364-9 – 4,99 €

Montag
10.12.2018
16⁰⁰ Uhr

Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau

Kölsch-Forum Sülz, Kölscher Nachmittag, Gäste: Chor der Sölzer Ringeldüvjer (Leitung Stefan Krüger), Leonard Krüger (Bariton) und Engelcher der Kölschen Dillendöppcher (Leitung Monika Cöln)

Ort: Städt. Seniorenzentrum Dr. Ernst Schwering, Blankenheimer Str. 51, 50937 Köln.

Eintritt frei, Anmeldung erbeten unter Tel. 0221-9921210

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen

Weitere Informationen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appellohofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22126332

Mittwoch
19.12.2018
von 20³⁰ Uhr
bis 20⁵⁸ Uhr

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat**.

Chressdach en Kölle

Von Marita Dohmen nach
Joseph von Eichendorff „Weihnachten“

**Maat un Jasse sin verloße
Höösch deit leuchte jedes Huus
Ben am dräume en dä Stroße
Denn et süht all fesslich us.**

**Aan de Finstere hann de Fraue
Bungkte Belder fromm jeschmöck,
Dausend Puute stonn un staune
Sin su stell un su bejlöck.**

**Un ich sträufe us de Moore
Bes ich ben om freie Feld,
Jöttlich jlänz et un ich loore
Op die wigge, stelle Welt!**

**Huh am Himmel leuchten Stääne.
Us dem Schnei, su wieß un wick,
Hör' ich Engele mich säne –
Jnadenriche Chressdachsick!**

**De Redaktion vun Krune un Flamme wünscht en besennlije Adventsick, fruhe un
jesänte Chressdach un e jlöcksillich Neujohr!**

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, Keplerstr. 43, 50823 Köln, Tel. 0221 / 522283, j.schulz@hvak.de

Vorsitzende/r. N.N., stellvertr. Vorsitzende/r: N.N.

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln.

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln, j.schulz@hvak.de

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe Krone un Flamme, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krone un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12.

Endgültiger Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen.

Textbeiträge müssen 2 Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappe, www.judithpappe.de

Konten des Heimatvereins:

Kreissparkasse Köln, IBAN: DE75 3705 0299 0000 0326 25 (nur bis 31.12.2018)

Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht. Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Bildverzeichnis

Seite 1: Dr. Dr. Rainer Broicher

Seite 8, 15, 17, 20, 21, 33, 34,

36, 40, 45, 46, 47: F. Sarling

Seite 10: Kumedde

Seite 11: Niedenhoff, Programmheft „Ne kölsche Playboy“

Seite 13: <http://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/kalenderblatt/1309-raveaux-politischer-karneval-100.html>

Seite 16: http://frauengeschichtsverein.de/home/wp-content/uploads/2018/01/Frauenversammlung.-Köln_ksm-kl.jpg v. 18.10.2018)

Seite 31: Andrzej Walkusz

Seite 41: H.-G. Tankiewicz

Seite 43: A. Ackermann

Seite 57: Freepik

Seite 59: Festkomitee Kölner Karneval

Seite 60: Sparkasse Köln Bonn





Begeistern ist einfach.



gut.sparkasse-koelnbonn.de

Unser Engagement für Kultur.

Musik, Film, Theater, Tanz, Literatur oder die Vielfalt der Museen: Ein breites kulturelles Angebot macht unsere Region lebendig. Daher unterstützen wir kulturelle Großveranstaltungen, aber auch die vielen kleinen Bühnen und Initiativen in Köln und Bonn. Mit jährlich über 500 geförderten Projekten sind wir einer der größten Kulturförderer in der Region.

Wenn's um Geld geht

 Sparkasse
KölnBonn